1ambota



Impressum

43. Jahrgang, 2. Nummer, Laufende Nummer: 183

Erscheinungsdatum: 04.06.2021

Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (IGLA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes:
Cosima Appel, Mo Blau,
Andrea Francesconi, Christian
Höller, Birgit Leichsenring,
Ulrike Lunacek, Günther
Menacher, Sven Mostböck,
Florian Niederseer, AnnSophie Otte, Victoria-Manaia
Putick, Veronika Reininger,
Andreas Stefani, Anette
Stührmann, Moritz Yvon

Besonderer Dank für die Verteilung: Alexander Horinek, sowie unsere Jugendgruppe

Chefredaktion Sven Mostböck

Kreativdirektion Apostolos Tsolakidis

Lektorat Paul Yvon, Lui Fidelsberger

Druck Print Alliance HAV Produktions GmbH Druckhausstraße 1 2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift HOSI Wien Heumühlgasse 14/1 1040 Wien Tel. (01) 216 66 04 lambda@hosiwien.at

www.hosiwien.at





Editorial

- 4 Pride Schon Wieder
- 5 Mit dem Blick zurück in die Zukunft

Community & Politik

- 6 Von heuchlerischen Gender Equality-Gegnern und Öffnungshoffnungen für WorldPride Luna-Check
- 8 Chem-Sex
 Und abseits des Kicks?
- 12 HOSI Wien im Frühling Ein unvollständiger Rückblick

🔒 Pride 2021

- 14 Vieles doch nicht so anders zur 25. Regenbogenparade
- 15 Heutzutage noch Pride? Jugendstil
- 16 Wir brauchen queere Vorbilder Pride als Befreiung
- 19 Vienna Pride 2021
- 23 EuroPride und WorldPride Interview mit Steve Taylor
- 26 Das Stonewall Inn Mythos und Realität
- 28 Nicht mehr schweigen wollen
- 30 Stolz und Vorurteil? WTF! nicht-binäre Nachrichten

Kultur

- 32 Buchbesprechungen
- 34 Gewalt, Gender, Glück und die Schwere des Seins Berlingle 2021

Satire

37 Benachteiligung ist Geil!

Sport

38 Stark, schnell, mit Ausdauer und Herz Im Porträt: Emily Cancienne

Abonnement: Jahresversandgebühr € 15,–

Bankverbindung: AT92 1400 0100 10143980 BAWAATWW (BAW AG-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge sowie Bestellungen früherer Ausgaben der Lambda an lambda@hosiwien.at.

> Erscheinungstermin der nächsten Nummer: Q3/2021

Offenlegung nach §25 Mediengesetz: www.hosiwien.at/ offenlegung-lambda

Prideschon vieder

Mir vor, als

Pride gewe-

Schon wieder Pride? wäre doch gerade erst sen, andererseits ist das al-

3ezahlte Anzeig

les wie von einem anderen Leben. Denn eigentlich denke ich hier an die EuroPride 2019, mit der Parade, dem Pride Village und den vielen, vielen Leuten. Die Pride 2020 war ja ganz anders, und hat sich bei mir nicht richtig eingeprägt. Was schade ist, denn die Absage der "klassischen" Pride hat zu neuen spannenden Initiativen geführt. Die Fensterl-Parade gibt es heuer auch wieder, den Autokorso leider nicht mehr. Dafür haben wir heuer

Schon wieder Pride? Regenbogen, Musik, Party, Demonstration, Events. Dazu die ganzen Filme, Dokus, Talk-Shows im Fernsehen. Jedes Jahr im Juni dieser Überfluss an Regenbogen. Eigentlich wird mir das langsam zu viel. Überall nur noch Regenbogen, ich schau gar nicht mehr richtig hin.

das Gegenteil: Die Regenbogenparade mit Fußgänger, Radfahrer, und so weiter, aber keine Autos und keine Trucks.

Schon wieder Pride? Day of Lesbian Visibility, Transgender Day of Visibility, Regenbogenflaggen vor Schulen, Kirchen und Museen, Regenbogenkleber bei Supermärkten, Regenbogen Zebrastreifen, Regenbogen auf Parkbänken - Wir sind doch inzwischen eh immer in Pride, oder? Aber Moment, da war doch

etwas mit den Flaggen vor den Kirchen: gehisst als Reaktion auf die Weigerung des Vatikans, LG-Paaren Segnungen zu geben - und dann abgefackelt. Zwei unglaubliche Vorgänge innerhalb weniger Tage in Österreich. Überraschende Solidarität mit LGBTIQ* durch die katholischen Lokalkirchen, und eine ebenso unerwartete Reaktion Teile unserer Gesellschaft.

Schon wieder Pride? Ich bin bei der Arbeit an dieser Ausgabe wieder daran erinnert worden, wie wichtig Pride immer noch ist. Um zu feiern und zu kämpfen, denn unser Kampf ist immer noch nicht vorbei. Nicht in Österreich, nicht in der EU und sicherlich noch nicht in der Welt. Also werde ich mich umorientieren. Ich werde bewusst meine Realität verändern, auf dass ich Regenbogen wieder als Verschönerung meines Lebens empfinde. Ich werde bewusst meine Lethargie überwinden, endlich wieder von der Couch aufstehen und in der Community feiern. Und ich werde mich bewusst wieder auf unseren großen Monat, den Pride Monat Juni, einlassen.

Endlich wieder Pride!



Sven Mostböck Chefredakteur

Die Wieden ist weltoffen und bunt!

> Für Ihre Anliegen oder Ideen bin ich telefonisch unter der Nummer 01 4000 04111 oder per Mail an post@bv04.wien.gv.at erreichbar.

> > Lea Halbwidl, Bezirksvorsteherin der Wieden



Mit dem Blick zurück in die

Zukunft

Die Pride war immer schon zweierlei: Kampf- und Feiertag zugleich. Wir kämpfen für unsere Vielfalt und feiern sie zugleich.

Eine Vielfalt, die durch viele starke Mitstreiter*innen von Jahr zu

Jahr bunter geworden ist. Wir feiern die Lebensfreude unserer Community, unsere Kultur und die Vielfalt gueeren Lebens. Neben dem bunten und gut gelaunten Feiern ist die Regenbogenparade vor allem ein Ort des politischen Kampfes. An diesem Tag rückt die ganze Community, trotz aller Differenzen, zusammen. Wir rücken Probleme, die noch existieren, ins Zentrum und kommunizieren sie lautstark nach außen. Neben den aktuellen Kämpfen ist die Zeit der Pride auch eine Zeit des Gedenkens. Wir gedenken den Siegen unserer Community, von der Strafrechtsreform bis zur Eheöffnung, wir gedenken den Menschen, die wir auf dem Weg verloren haben, durch Gewalt, Verfolgung, gesellschaftli-

chen Druck und nicht zuletzt die Immunschwächekrankheit AIDS. Den alljährlichen Höhepunkt findet diese Tradition im Moment des Gedenkens, dem Moment an dem hunderttausende bunte, laute, stolze Menschen am Ring einen Moment innehalten. Einer der wichtigsten und schönsten Momente des LGBTIQ-Jahres. Gedenken ist ein wichtiger Teil der Arbeit der HOSI Wien, egal ob Names-project, Antifaschistisches Komitee oder Regenbogenparade, der Blick zurück ist essentiell für den Aktivismus von morgen.

Selbstverständlich nehmen wir deshalb auch jedes Jahr an der Befreiungsfeier in Mauthausen teil, der einen Veranstaltung in Österreich an der parteiübergreifend

demokratische Kräfte der Überwindung des Nazi-Faschismus gedenken. Es war

sicher keine einfache Aufgabe während einer globalen Pandemie eine würdige und sichere Gedenkfeier abzuhalten. Dennoch hat das Mauthausenkomitee diese Herausforderung gemeistert. Trotzdem gibt es einen besorgniserregenden Wermutstropfen. Kein einziges türkises Regierungsmitglied hat heuer das offizielle Österreich vertreten. Gerade dieser Tage, in denen vor Antisemitismus strotzende

Verschwörungstheorien grassieren und auf einer Demonstration in Mauthausen eine Hitlerrede abgespielt wird, hat das Gedenken besondere Brisanz. Angesichts dessen war das Fernbleiben von Kurz und Co. ein Schlag ins Gesicht aller Teilnehmer*innen. Ich habe es zunächst

für einen wirklich miesen und geschmacklosen Schachzug der Türkisen gehalten. Als dann der ÖVP-Abgeordnete Martin Engelberg versucht hat, die Befreiungsfeier als parteipolitische Veranstaltung zu diskreditieren, war es genug. Die aktuelle ÖVP-Führung zeigt damit offen ihre Verachtung für die politische Gedenkkultur dieses Landes und schadet dem

Ansehen Österreichs in der Welt.

Wir wollen den Pride-Monat nicht mit Bitterkeit begehen, aber eine gute Ladung Wut schadet unserem Kampf sicher nicht. Lasst uns nicht vergessen, wo wir herkommen und wo wir hinwollen. Wir kämpfen in einer stolzen Tradition für ein besseres Leben für alle. Das heißt: Entweder überwindet die ÖVP ihre strukturelle LGBTIO-Feindlichkeit, oder wir überwinden die ÖVP. In diesem Sinne wünsche ich allen Leser*innen eine wunderschöne Regenbogenparade. Happy Pride. Stay Safe. Stay Proud.

Ann-Sophie Otte Obfrau HOSI Wien

Dr. Christian Zagler Facharzt für Lungenkrankheiten

Die Lunge ist das zentrale Organ unseres Körpers. Ich biete Ihnen ausreichend Zeit für Arztgespräch, Untersuchung und medizinische Behandlung.

Neue Adrese: City Medical Schottengasse 3A Hof 1, 3. Stock 1010 Wien, Austria

www.christianzagler.at

Terminvereinbarung unter T 01 5030888

Asthma- und COPD-Therapie

Lungenfunktionsuntersuchung

Schlafuntersuchung

Operationsfreigabe Lunge

Beurteilung von CT und Lungenröntgen

HIV-Schnelltest PrEP

HIV-Therapie

COVID-19-Nachsorge

Vorurteilsfreie Zone

Von heuchlerischen Gender Equality-Gegnern und Öffnungshoffnungen für WorldPride

In der nordportugiesischen Hafenstadt Porto war es beim EU-Sozialgipfel am 7. Mai 2021 wieder einmal so weit: Ungarns Premier Viktor Orbán, vor Jahrzehnten einmal ein Liberaler, heute rechtskonservativ bis autokratisch, polterte gegen "Gender Justice", also "Geschlechtergerechtigkeit". Mit diesem Begriff nahm er Bezug auf die Gender Equality Strategy, die Strategie zur Gleichstellung der Geschlechter, der Europäischen Kommission für 2020-2025. Deren Ziel ist es, eine Europäische Union zu schaffen, in der "Frauen und Männer, Mädchen und Jungen in all ihrer Vielfalt ihr Leben frei gestalten können, die gleichen Chancen haben, gleichberechtigt an unserer Gesellschaft teilhaben und diese führen können"1.

Was an "Gender Equality" missfiel dem Fidesz-Anführer also? Nun, der Begriff "Gender" sei ein "ideologisch motivierter Ausdruck, dessen Bedeutung nicht klar" sei. "Frauen und Männer sollten gleich behandelt werden". No na. Aber was meinte er mit "ideologisch motiviertem Ausdruck"? Der Begriff "gender equality" schaffe "Raum für LGBT-Rechte" und gefährde "das Gefüge (der) christlichen Gesellschaften". Aha, daher weht also der Wind! Wir erinnern uns, in Polen hat die PiS-Regierung bzw. haben zahlreiche von der PiS regierte Gemeinden sogenannte "LGBT-freie Zonen" geschaffen, woraufhin die Europäische Union – erfreulicherweise – Förderungen für diese Gemeinden einstellte.

Eigentlich ging es bei diesem EU-Sozialgipfel um Vorschläge und Entschei-

dungen, wie die europäische Agenda im nächsten Jahrzehnt sozialer gestaltet und der Wiederaufbau nach Corona sozial gerecht gestaltet werden kann. Soziale Rechte sollen mithilfe eines "Aktionsplans zur europäischen Säule sozialer Rechte" gestärkt werden. Neben zahlreichen anderen Zielen war definiert worden, dass dieser Aktionsplan den Gender Pay Gap, also die Lücke bei Beschäftigung, Bezahlung und Pensionen zwischen Männern und Frauen schließen solle; dass er die Gleichstellung der Geschlechter (Gender Equality) und Gerechtigkeit für alle Mitglieder unserer Gesellschaft fördern solle.

Aus Gender Equality/Gleichstellung der Geschlechter wurde nach den Protesten aus Ungarn und Polen eine schon i-tüpferl-reiterisch anmutende Trennung der Begriffe: "gender" und "equality" wurden in unterschiedlichen Teilen des Satzes untergebracht: "... close gender gaps and promote equality ...) – dadurch konnte die oben erwähnte Erklärung² dann einstimmig verabschiedet werden.

Wortklauberei? Nein, denn Orbán und der informelle PiS-Chef Jaroslaw Kaczynski verstehen unter Gender Equality auch LGBTI-Rechte – und das widerspräche ja, so die Überzeugung dieser rechtskonservativen Politiker, den christlichen Werten und Traditionen in ihren Staaten. Schwule und Lesben passen einfach nicht zum Familienkonzept ihrer angeblich so christlichen Länder. Übrigens: der Überlieferung nach hat sich Christus ja genau für diskriminierte Gruppen eingesetzt ... Aber das ist die-

sen Reaktionären egal. Egal ist ihnen auch, wie heuchlerisch viele von ihnen sind. In meinem Interview mit dem Frauenmagazin Woman Mitte Mai habe ich mich darauf bezogen: "Das schlechteste Beispiel ist der frühere Chef der rechtskonservativen Fidesz im Europaparlament, der mit einer Frau verheiratet ist und dann während Corona auf einer Sexparty mit Männern erwischt wurde. Diese Doppelmoral ist zerstörerisch für ein demokratisches Miteinander." Er hat übrigens, wir erinnern uns, noch bevor dies bekannt wurde, all seine Funktionen zurückgelegt...

Soweit also zu den selbsternannten Verteidigern der christlichen Werte in der EU.

Um Empowerment, Akzeptanz von und Respekt vor Vielfalt wie um Inklusion wird es auch bei Copenhagen 2021 gehen: Von 12.-22. August 2021 finden in Kopenhagen und Malmö die diesjährigen EuroGames statt, und eine der größten, wenn nicht überhaupt die größte je stattgefundene LGBTI-Menschenrechtskonferenz, ein Menschenrechtsforum und am 21. August WorldPride, die globale Regenbogenparade – wenn, ja wenn die hoffentlich dann schon stärker abklingende Pandemie es möglich macht. Als Mitglied des Internationalen Beirats der MR-Konferenz ist die Autorin dieser Kolumne selbst in die Vorbereitungen eingebunden und wird sowohl die Eröffnung der Sports Leaders Konferenz am 16. Mai sowie die Internationale ParlamentarierInnenversammlung am 20. Mai mode-



rieren. Dazwischen plant sie mit den Wiener Kraulquappen bei einigen der Schwimmbewerbe der EuroGames an den Start gehen.

WorldPride, EuroGames und das Menschenrechtsforum in Kopenhagen und Malmö werden hoffentlich für Tausende LGBTI-AktivistInnen und -Prominente sowie unsere Verbündeten aus der Hetero-Welt ein großartiges und ermutigendes Ereignis werden! Eines, das angesichts des Backlashs gegen die in vielen Teilen der Welt für Frauen, für uns LGBTI-Menschen und andere Minderheiten in den letzten Jahrzehnten erkämpften Freiheiten Mut machen und Kraft geben wird für die Auseinandersetzungen und Kämpfe, die uns bevorstehen: Egal, ob religiöse

Fundamentalist*innen diverser Denominationen³, heuchlerische nationalistische Anti-Europäer* oder Rechtsextreme und Covid-leugnende Regenbogenfahnen-

Verbrennende: Wir werden gegenseitige Unterstützung, Solidarität, offene Worte, klare Politik sowie auch Finanzmittel brauchen, um unsere offenen, liberalen, demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaften nicht aushöhlen oder gar zerstören zu lassen.

Die Autorin dieser Zeilen würde sich freuen, wenn auch viele Lambda-LeserInnen sich entscheiden, an der diesjährigen WorldPride, dem Menschenrechtsforum und den Euro-Games teilzunehmen!



https://ec.europa.eu/info/ /policies/justice-and-fundamental-rights/gender-equality/gender-equality-strategy_de

² https://www.consilium.europa.eu/en/press/ press-releases/2021/05/08/the-porto-declaration/

³ Hinweis Booklet Anti-Gender-Mobilisierungen in Europa, nachzulesen auf: https://heidihautala.fi/ wp-content/uploads/2020/12/Anti-gender-Mobilisations-in-Europe_Nov25.pdf. Näheres unter https://copenhagen2021.com/



Regelmäßig

Lesbenabend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für Frauen)

Queer Youth Cafe

Coming-Out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, ab 12. April, 19:00 - 21:00

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

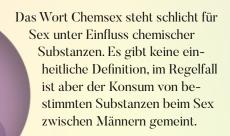
Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse) Alle Events Tages- und Corona-aktuell auf hosiwien.at/events

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter OFFICE@HOSIWIEN.AT

Ulrike Lunacek, langjährige Bundesund Europapolitikerin der Grünen, ist heute als freie Autorin und Moderatorin tätig, und u.a. aktiv in der Frauensolidarität, dem Wiener Forum Demokratie und Menschenrechte, sowie dem BürgerInnenforum Europa.



Chemse



Berichte zeigen auf, dass Chemsex auch in Wien in den letzten Jahren zunimmt. Und es ist zu vermuten, dass die gesamte Corona-Krise mit ihren Lockdown-Maßnahmen diese Dynamik zum Teil beschleunigt.

Im Vordergrund für Chemsex steht oft der Wunsch nach mehr sexueller Enthemmtheit, Intensität und Leistung. (Insgesamt betrachtet ist das Thema aber weitaus komplexer und beinhaltet unterschiedlichste Faktoren.) Die hierfür konsumierten Chems bewirken dabei nicht nur den gewünschten Effekt. Chemsex birgt eine Vielzahl an sehr unterschiedlichen Risiken mit dementsprechenden möglichen Konsequenzen – auch rechtlichen.

Aus diesem Grund möchten wir als zwei Kolumnist*innen der Lambda euch das Thema von unterschiedlichen Seiten beleuchten. Natürlich sind die Fragen, denen wir uns gestellt haben, nicht vollständig, aber sie bieten einen kleinen Überblick.

Welche rechtlichen Konsequenzen kann der Umgang mit illegalen Chems haben?

Das Suchtmittelgesetz (SMG) regelt die strafrechtlichen Konsequenzen des Umgangs mit Chems. Die Suchtgiftverordnung und die Psychotropenverordnung listet verbotene chemische Substanzen auf, unter denen sich auch klassische Chems wiederfinden. Strafrechtlich begehen Personen, die sich Chems besorgen und an User*innen weiterverteilen, sowie User*innen selber auf Grund des Besitzes, Delikte nach dem SMG. Sollte es zu gesundheitlichen Folgen kommen, sind Körperverletzungsdelikte oder im schlimms-

ten Fall Tötungsdelikte gegen jene, die Chems zur Verfügung stellen, denkbar. Wenn Sex bei der Einnahme im Spiel ist, kann im Einzelfall ein Delikt gegen die sexuelle Selbstbestimmung einer*eines der Sexpartner*innen vorstellbar sein.

Wenn man* nur für den Eigenbedarf etwas dabei hat, ist das doch legal?

Pride Editioi





Nein, es gibt keinen legalen Eigenbedarf. Bei Vorliegen von Eigenbedarf ("Begehens der Straftat ausschließlich zum persönlichen Gebrauch") und bei anderen kleinen Vergehen nach dem SMG läuft ein Strafverfahren in der Regel auf einen Rücktritt von der Strafverfolgung unter Bestimmung einer "Probezeit" und Durchführung einer "gesundheitsbezogenen Maßnahme" seitens der Behörden hinaus. Innerhalb dieser Probezeit (1-2 Jahre) sollte man* sich kein weiteres solches Vergehen zu Schulden kommen lassen und man* muss in der Regel an regelmäßigen ärztlichen (Kontroll-)Untersuchungen teilnehmen. Dabei handelt es sich aber um keine "Strafe"/Verurteilung und man* erhält keine Eintragung im Strafregister.

Macht es für die Höhe einer Strafe, falls man* erwischt wird, einen Unterschied, ob man* besitzt, verkauft oder nur konsumiert?

Und abseits des Kicks?

Konsum ist theoretisch straflos, hingegen sind u.a.

Besitz, Erwerb, Verkauf oder Erzeugung strafbar. Beim Erwerb und Besitz von Chems von der Polizei angetroffen zu werden, würde allerdings zu geringeren Strafen (falls es nicht sowieso zu einem Strafverfolgungsrücktritt kommt, siehe oben) führen, als z.B. beim Verkauf. Gerade der Verkauf in größerem Mengen führt zu einer empfindlich höheren Strafe ("Suchgifthandel").

Im Übrigen: Einem jeden Konsum muss gedanklich direkt zuvor ein zumindest kurzfristiger Besitz im Rahmen der Einnahme vorangegangen sein. Theoretisch. Damit die Polizei effektiv gegen Konsument*innen ermitteln könnte, müssten die Chems aber (noch) vorgefunden werden – in Händen, Taschen, Rucksäcken, etc.

Welche Substanzen gehören zu den Chems?

Unter Chems werden hauptsächlich vier Substanzen verstanden: GHB/GBL (= "G" oder "Liquid Ecstasy"), Methamphetamin ("Crystal Meth", "T," "Ice"), Mephedron ("MCat", "Meph", "Badesalz") und Ketamin ("K", "Ket", "Kitty").

Gibt es zu den einzelnen Substanzen einzelne Gesetze?

Alle genannten Substanzen unterliegen grundsätzlich dem gleichen Rechtsregime. Es gibt aber unterschiedliche

Grenzmengen bei den unterschiedlichen Chems, bei deren Überschreitung der Umgang mit den jeweiligen Chems einem höheren Strafrahmen unterliegt. Die gleiche Menge verschiedener Substanzen wirkt ja auch unterschiedlich stark. Bei behördlicher Analyse eines aufgegriffenen Substanzgemischs, um z.B. festzustellen, ob eine konkrete Grenzmenge überschritten ist, ist die Reinheit der Produkts zu beachten.

Chems haben bestimmte Wirkungen

Dass genau diese Drogen eine Rolle spielen, kommt natürlich nicht von ungefähr. Sie können Energielevel, Stimmung und Selbstbewusstsein heben und sind sozial öffnend.

Sie verdrängen Müdigkeit oder Hungergefühle und intensivieren die Wahrnehmung. Sie machen hemmungsloser und risikobereiter, während gleichzeitig das Schmerzempfinden sinkt. In der Regel kommt es daher zu härterem und längerem Sex oder Sex mit mehr Personen, als im nüchternen Zustand.

Chems sind also besonders passend für eine gesteigerte sexuelle Enthemmtheit mit hoher Intensität und um potenzielle Grenzen zu überschreiten.

Wie sind sexuelle Übergriffe während Chemsex-Partys zu qualifizieren?

Wer die besondere Situation eines Chemsex-Settings ausnützt und sexuelle Handlungen mit einer durch den Konsum stark berauschten und somit psychisch beeinträchtigten Person durchführt, welche die Bedeutung des Vorgangs nicht einsehen kann (Rauschsituation), ist wegen "Sexuellen Missbrauchs einer wehrlosen oder psychisch beeinträchtigten Person" gerichtlich strafbar. Sollten Kontrolle und Einsichtsfähigkeit über den Vorgang ausreichend gegeben sein, ist ein redlicher Konsens in die sexuelle Handlung hingegen möglich. Ebenso ist zu berücksichtigen, was allenfalls vor Konsumbeginn zwischen den Teilnehmer*innen / potentiellen Sexualpartner*innen ausgemacht wurde. Wer von einem sexuellen Übergriff betroffen ist, sollte sich nicht scheuen, psychosoziale Hilfe in der Folge in Anspruch zu nehmen und ggf. bei der Polizei Anzeige zu erstatten.

Konsumvarianten

Chems können geraucht, gesnifft, geschluckt, anal eingeführt oder intravenös injiziert werden. Bei Letzterem spricht man von Slamming oder Slamsex.

Wer Ansprechpartner*innen und Unterstützung zum Thema Chemsex sucht, findet eine Liste mit Wiener Angeboten aus den unterschiedlichen Gesundheitsbereichen hier: www.chemsex.at



Gibt es einen Unterschied zwischen der Art des Konsums?

Das macht rechtlich keinen Unterschied.

Hat man* rechtlich etwas zu befürchten, wenn eine andere Person einem unabgesprochen etwas ins Getränk mischt?

Selber ist man* keiner rechtlichen Verfolgung ausgesetzt. Die die Substanz ins Getränk mischende Person ist in der Regel wegen Körperverletzung strafbar. Und je nachdem, was danach passiert, und ob die Person z.B. "einen gefügig machen möchte" und es zu Sex kommt, z.B. nach einem Sexualdelikt.

Wie sieht es aus, wenn man* jemandem anderen eine Injektion setzt?

Willigt die Person, die "den Schuss" erhält, freiwillig ein und befindet sie sich in einwilligungsfähigem Zustand, ist von Straflosigkeit in Bezug auf eine Körperverletzung auszugehen (im Gegensatz zu vorangegangenem Beispiel).

Chemsex kann die Gesundheit beeinträchtigen

Chemsex kann ganz unterschiedliche gesundheitliche Auswirkungen haben. Es können z.B. Ängste, Wahnvorstellungen oder seltener Halluzinationen auftreten. Die Auswirkungen können sich individuell von Panikgefühlen über depressive Episoden bis hin zu Psychosen gestalten. Und Chems können in eine Sucht mit den entsprechenden Langzeitauswirkungen auf allen Ebenen führen. Ein anderer Risikoaspekt sind Überdosierungen und Wechselwirkungen durch Mischkonsum. Chems können zu Herz-Kreislaufproblemen und/oder Atemlähmungen führen. Besonders die Kombination aus Alkohol oder z.B. Opiaten oder Benzodiazepinen mit GHB oder Ketamin erhöht die Wahrscheinlichkeit von Atemlähmungen drastisch. Unter Umständen führt der Konsum zu Kontrollverlust bis hin zum kompletten Blackout.

Chemsex führt leichter zu Verletzungen und es kommt unter Einfluss von Chems wesentlich häufiger zu ungeschütztem Sex. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit für die Übertragung von sexuell übertragbaren Infektionskrankheiten (STDs) wie z.B. HIV und Hepatitis oder anderen STDs wie Syphilis, Tripper oder Chlamydien.

Und unabhängig von Substanz oder vom Konsumsetting können durch gemeinsames Verwenden von Nadeln oder Sniff-

Röhrchen HIV und Hepatitis übertragen werden. Und nicht selten kommt es an Einstichstellen vom Injizieren der Substanzen zu Entzündungen.

Was ist, wenn Leute bei einer Chemsex-Party nicht mehr ansprechbar sind, gar reglos da liegen?

Es sollte umgehend erste Hilfe geleistet werden und die Rettung verständigt werden. Sollte man* – jedenfalls letzteres – unterlassen, ist man* wegen "Unterlassung der Hilfeleistung" gerichtlich strafbar. Es handelt sich dabei um "Vorsatzdelikt": D.h. wer als Partygast bereits zu stark berauscht ist, um noch reagieren zu können, gegen den entfällt ein solcher Vorwurf.

Was ist, wenn die*der eigene Arzt*Ärztin erfährt, dass man* Chems konsumiert habe?

§ 54 Ärztegesetz regelt eine umfassende Verschwiegenheitspflicht für Ärzt*innen. Eine Strafverfolgung müssen Patient*innen, die mit ihren Ärzt*innen offen über Vorfälle sprechen, insofern nicht befürchten. Anders ist es, wenn sich eine schwere Körperverletzung, Vergewaltigung oder Tod ereignet haben; dann ist im Ärztegesetz eine Anzeigepflicht an die Kriminalpolizei vorgesehen.

Gibt es rechtlich so etwas wie eine Behandlungspflicht von STDs?

Es sollte vorausgeschickt werden, dass bei Vorliegen einer Infektion mit STDs schon aus gesundem Menschenverstand heraus in jedem Fall der Gang zu Ärzt*innen beschritten werden sollte und einem allfälligen Therapievorschlag sofortige Folge zu leisten ist. Für bestimmte wenige STDs (Tripper, Syphilis, u.a.; nicht HIV/AIDS) statuiert das Geschlechtskrankheitengesetz eine tatsächliche Pflicht, dass sich ein*e Patient*in einer Behandlung unterwerfen muss. Wer in Kenntnis der eigenen Infektion mit einer "ihrer Art nach wenn auch nur beschränkt anzeige- oder meldepflichtigen Krankheit" ein Verhalten setzt, das geeignet ist, die Gefahr der Verbreitung der Erkrankung herbeizuführen, macht sich wegen "Vorsätzlicher Gefährdung von Menschen durch übertragbare Krankheiten" strafbar. (Mehr dazu siehe Lambda, Ausgabe 4/2020).

Partys oft im privaten Rahmen

Sogenannte Chemsex-Partys finden im Regelfall in privaten Wohnungen statt und können mit wechselnden Besucher*innen über Tage andauern.



Ist man* als Gastgeber*in der Party grundsätzlich haftbar für diverse Ereignisse vor Ort?

Wenn Gastgeber*innen Chems anbieten oder verteilen, klarerweise schon (als "unmittelbarer Täter" eines Delikts nach dem SMG). Ansonsten könnte womöglich eine "Beitragstäterschaft" zu Delikten nach dem SMG denkbar sein, weil der Beitrag darin bestehen könnte, den Raum (die Wohnung) zur Verfügung zu stellen, in welchem gerichtlich strafbare Handlungen verwirklicht werden.

Was ist mit entstandenen Schäden, z.B. an der Einrichtung oder Diebstählen, verübt durch Gäste?

Es kommt zu individuellen Haftungen der das Verhalten begehenden Personen – gegenüber der*dem Gastgeber*in bzw. anderen Gästen. Bei Beschädigungen springt allenfalls eine Haushalts- oder Haftpflichtversicherung ein. Die Beschädigung führt, sofern sie nicht vorsätzlich geschieht, aber schlimmstenfalls nur zu einer Ersatzpflicht und nicht zu strafrechtlichen Konsequenzen im Gegensatz zu einem Diebstahl.

Wer haftet bei Notfällen bis hin zu Todesfällen in einer Privatwohnung?

Jene Personen, die Chems zur Verfügung gestellt haben, könnten in solchen (wenn auch glücklicherweise ganz seltenen, aber dennoch denkbaren) Fällen, dass Anwesende versterben, sich wegen "Fahrlässiger Tötung" gerichtlich strafbar machen. Es sei auch noch einmal auf die theoretische Möglichkeit einer Beitragstäterschaft der*des die Party veranstaltenden Gastgeberin*Gastgebers hingewiesen.

Gibt es einen rechtlichen Unterschied, wenn man* in privatem Rahmen erwischt wird im Gegensatz zum öffentlichen Raum (z.B. Wohnung versus Pride-Umzug)?

Die Verwirklichung der Delikte nach SMG im öffentlichen Raum fällt unter einen höheren Strafrahmen, dies gilt aber nur für den Verkauf und die Bereitstellung, nicht aber für den Besitz von Chems.



Risiken reduzieren geht, ist aber meist keine Langzeit-Lösung

Es gibt Möglichkeiten, Risiken zu verringern oder zu vermeiden. Beim Sex stehen etwa Gleitgel, Handschuhe, Kondome, PrEP, Test and Treat etc. zur Verfügung. Beim Konsum gilt: Nur eigene Nadeln, Spritzen oder Sniff-Röhrchen verwenden.

Andere Tipps wären z.B. das Meiden von Mischkonsum, nicht zu schnell "nachzulegen", um Überdosierung zu vermeiden und längere Pausen zwischen Chemsex-Events. Es kann z.B. gut sein, vor dem ersten Konsum kurz zu überlegen, wie sich das Umfeld anfühlt. Oder ob Vertrauenspersonen in der Nähe sind, die den Überblick behalten und im Ernstfall Hilfe leisten bzw. holen können.

Insgesamt gibt es zur Risikominimierung unterschiedliche Optionen und nicht alle Maßnahmen passen zu allen Personen und Situationen. Da aber oft viel mehr dahintersteht, lohnt es sich, nicht nur einzelne Risiken zu minimieren. Einen Blick aufs Ganze zu werfen und in größeren Zusammenhängen über persönliche Erfahrungen zu reflektieren, kann für die eigene (sexuelle) Lebensqualität sehr gut sein.



Rechtlich entlässt risiko-reduzierter Umgang mit Chems aber nicht aus der Strafbarkeit?

In Bezug auf das SMG ist es nicht erheblich, ob man* oben formulierte "Risiken" minimiert, solange das Tatbild eines Delikts verwirklicht ist. Man* besitzt ja dennoch Chems und stellt sie zur Verfügung.

Dass etwas nur "halb illegal" ist, gibt es ja nicht?

Das gibt es nicht, entweder ist ein Verhalten strafbar (und wird ggf. stärker oder schwächer bestraft je nachdem wie stark der Strafrahmen ausgeschöpft wird) oder es ist straflos, wenn das Tatbild nicht vollständig verwirklicht wurde.

Birgit Leichsenring Günther Menacher

Erratum zur Rechtskolumne in der letzten Lambda, #1 / 2021:

Bezogen auf meine Kolumne in 1/2021 muss Folgendes korrigiert/ergänzt werden: Ärzt*innen unterliegen keiner Meldepflicht bzgl. HIV-Infektionen. Jedoch sind Labors, die HIV-Tests durchführen, verpflichtet, regelmäßig die Zahl der getesteten Personen und die Zahl der allenfalls positiv befundeten Personen ans zuständige Ministerium zu melden. Für AIDS besteht eine anonymisierte Meldepflicht direkt ans Ministerium (Quelle: BMASGK).

Günther Menacher

Am 8. März, dem internationalen Frauen*tag, ging die HOSI Wien wieder auf die Straße, um für die Gleichbehandlung der Geschlechter einzutreten. Zusätzlich gestalteten wir "Die Weltsteht Kopf" für die immer noch aktive Ausstellung "Platz für Held*innen" des

Hauses der Geschichte Österreich.

Am 9.März waren Obfrau Ann-Sophie Otte und Vereinssekretär Moritz Yvon bei einem Austausch und Start eines Diskussionsprozesses mit dem Bundesheer darüber, wie man Homophobie im Heer entgegenwirken kann.

In Österreich haben LGBTIQ immer wieder Probleme zu Ihrem Recht zu kommen. Der Widerwillen der Justiz und der Polizei Hasskriminalität zu bekämpfen sind mitverantwortlich dafür. Am 10. März sprach Ann-Sophie Otte auf PULS4 dazu.

Am 12. März wurde Moritz Yvon über die Diskriminierung bi- und homosexuellen Männern bei der Blutspende für einen Videobeitrag des "Standard" interviewt.

Ganz im Sinne des Transgender Day of Visibility sorgte ab 31. März der neue Anstrich des Zebrastreifens Ecke Spitalgasse/Lazarettgasse für mehr Sichtbarkeit der trans-Community. Seine Farben symbolisieren dabei sowohl binäre, als auch nicht binäre trans*Personen. Wir wünschen uns in Zukunft mehr solcher wichtigen Zeichen, denn durch sie wird sichtbar, dass trans*Personen ein Platz in der Mitte unserer Gesellschaft zusteht.

Am 26. April, dem Lesbian Visibility Day, hielt unsere langjährige Aktivistin Barbara Fröhlich auf dem Platz der Menschenrechte eine Rede. Sichtbarkeit von lesbischen, bisexuellen und queeren Frauen ist gerade in Zeiten von Corona unglaublich wichtig. Akkurate Repräsentation in den Medien findet sich nur selten, dabei bräuchten gerade junge, queere Frauen positive Vorbilder egal, ob in den Medien oder im Alltag. Umso wichtiger war es, ein starkes Zeichen der Sichtbarkeit von Lesben* zu setzten.





Am 28. April sprach Anna Szutt von der HOSI Wien auf der vom Queer Referat der ÖH organisierten Veranstal-

tung "Solidarität mit den Protesten in Polen – gegen das Abtreibungsverbot und menschenrechtsfreie Zonen".

Am 7. Mai nahm die HOSI Wien an einem digitalen Austausch mit indischen Aktivist*innen teil, der von der österreichischen Botschaft in Neu-Delhi organi-

siert worden war.

HOSI Wien im Frühling

Ein unvollständiger Blick auf die letzten Monate

Am 16. Mai nahm die HOSI Wien wieder an der Gedenk- und Befreiungsfeier im KZ Mauthausen teil. Sie fand dieses Jahr unter dem Motto "Vernichtete Vielfalt" statt. Die ÖVP glänzte hingegen mit Abwesenheit.

Dass weder der Kanzler noch ein anderes Regierungsmitglied der ÖVP anwesend war, verstehen wir als Affront gegen das zivilgesellschaftliche Engagement des Mauthausenkomitees.

Am 17. Mai 2021 war

IDAHOBIT - der International Day Against Homo-, Bi-, Inter- & Transphobie. Die HOSI Wien demonstrierte gemeinsam mit Partner*innen über Parteigrenzen, Interessen, Herkunft, sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und körperliche Geschlechtsmerkmale hinweg. Dazu veröffentlichte die HOSI Wien gemeinsam mit Aidshilfe Wien, VIMÖ und TransX einen offenen Brief, in dem sie die Bundesregierung auffordern, die Diskriminierung von Personen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität, ihrer Geschlechtsmerkmale und ihres Geschlechtsausdrucks endlich zu beenden. Dieser Brief wurde von mehr als 50 Unterstützer*innen und Organisationen unterzeichnet.



3

- 1 Transgender Day of Visibility, 31. März 2021
- 2 Gedenk- und Befreiungsfeier im KZ Mauthausen, 16. Mai 2021
 - Internationaler Frauen*tag, 8. März 2021



Machen wir Europa zur LGBTIQ FREEDOM ZONE



terryreintke.eu

Vieles doch nicht so anders zur 25. Regenbogenparade

Ich sage es, wie's ist: Ich freu' mich auf das Comeback von Vienna Pride. Klar, es wird diesmal etwas eingeschränkt – aber was soll's? Das depperte Virus ist immer noch da, also passen wir nach wie vor auf uns und andere auf. Diesmal also ohne Pride Village, große Indoor-Veranstaltungen und Musik-Trucks auf der Regenbogenparade, dafür mit Sicherheitsmaßnahmen wie FFP2-Masken und 2-Meter-Abständen.

Zurück zu den Wurzeln!

Dass ausgerechnet die 25. Wiener Regenbogenparade so reduziert ist, dass nur eine Teilnahme zu Fuß bzw. auf dem Fahrrad möglich ist, finden viele schade. Mir ging es zuerst auch so. Aber inzwischen denke ich: Eigentlich passt es doch perfekt, dass wir zum halbrunden Jubiläum zurück zu unseren Wurzeln finden. Bei der ersten Parade 1996 wusste man ja nicht einmal, wie viele überhaupt kommen würden. Da konnte man von der ausgelassenen Atmosphäre, die sie heute kennzeichnet, nur träumen. Im Grunde ist es eine Hommage an jene, die uns den Weg bereitet haben – und die gute Stimmung kriegen wir auch so hin!

Apropos ausgelassene Atmosphäre: Die führt ja regelmäßig zur Diskussion, sowas wäre doch keine Demo. Das Gegenteil ist der Fall. Erstens: Wo steht bitte geschrieben, dass man nur grantig demonstrieren dürfe? Zweitens: Gerade die Fröhlichkeit, dieses Feiern unseres Lebens, offen und ohne Scham, ist ein zutiefst politischer Akt für eine Community, deren Mitglieder sich oft über Jahre hinweg verstecken mussten. Drittens: Mit Honig fängt man mehr Fliegen als mit Essig. Dank der Atmosphäre ist es

im Lauf der Jahre auch für immer mehr Nicht-LGBTIQ-Menschen normal geworden, zumindest mal bei der Regenbogenparade vorbeizuschauen. Und mag so manches Kostüm (oder dessen Spärlichkeit) auch den*die eine*n oder andere*n im ersten Moment irritieren, so sorgt die Gesamtstimmung doch für eines: Man hat Lust, dabei zu sein. Und das ist entscheidend, denn für marginalisierte Gruppen wie uns gibt es fast nichts Wichtigeres, als dass die Mehrheitsgesellschaft schrittweise draufkommt, dass wir doch nicht so anders sind.

Pinkwashing oder echtes Engagement?

Mit dabei sein wollen heute immer mehr. Neben der treuen Unterstützung durch die Stadt Wien kamen in den letzten Jahren immer mehr Unternehmen als Kooperationspartner dazu. Das war für uns nicht immer leicht, denn die Pride ist in erster Linie eine Veranstaltung der LGBTIQ-Community - und als deren Organisator*innen ist es uns wichtig, dass es auch wirklich um die Inhalte geht. Also haben wir uns genau angeschaut: Tun diese Unternehmen etwas für ihre LGBTIO-Mitarbeiter*innen? Oder haben sie Filial- bzw. Produktdesigns, die in ganz Österreich noch im abgelegensten Dorf Menschen erreichen, zu denen wir mit der Pride nicht hinkämen? Oder organisieren sie selbst Veranstaltungen zur Pride, von der die Community etwas hat? Nicht alle haben verstanden, dass es um mehr geht als ein paar Werbe-Euro, deshalb haben wir schon die eine oder andere Kooperation abgelehnt.

Die heurige Pride wird zwangsläufig eine,

bei der wir mehr denn je zuvor auf jene Unterstützer*innen angewiesen sind, die es wirklich ernst meinen mit ihrem Engagement für unsere Sache. Natürlich wird es weniger sein, und betriebswirtschaftlich ist das auch verständlich. Aber umso mehr werden wir als Community jene zu schätzen wissen, die es sich selbst bei reduzierten Werbeflächen nicht nehmen lassen, uns zu wirklich unterstützen.

Stay safe, stay proud – das können nicht alle

Damit noch ein paar Gedanken zum Motto. Das lautet diesmal: "Stav safe, stay proud!" Denn beides ist wichtig, solange wir noch keine Herdenimmunität gegen COVID-19 haben. Aber wir sollten nicht vergessen, dass viele LGBTIQ-Menschen überhaupt nicht "safe" sind. Von Jugendlichen, die sich (noch) nicht trauen, sich zu outen, über LGBTIQ-Flüchtlinge, die mit Menschen aus ihren Herkunftsländern gemeinsam untergebracht sind, vor deren Einstellung sie ja oft erst geflüchtet sind, bis hin zu all jenen, die sich in ihrem LGBTIO-feindlichen Arbeitsumfeld über Jahr(zehnt)e hinweg verstecken müssen. Für die werden wir mitdemonstrieren. Umso lauter, umso bunter, umso fröhlicher, und das zum 25. Mal! 🦰

Moritz Yvon Vereinssekretär

Heutzutage noch Pride?

Na, gerade jetzt! Warum die Pride 2021 von größter Wichtigkeit ist.

Endlich wieder Pride! Die Sehnsucht nach Großveranstaltungen begleitet uns nun seit geraumer Zeit und wird womöglich auch noch etwas andauern. Letztes Jahr gab es mit dem Auto-Corso eine sichere, Coronoa-konforme Alternative zur Pride. Doch war diese nicht für alle zugänglich und vom Gefühl her einfach nicht dasselbe. Immerhin gab es überhaupt eine Veranstaltung – das soll gar nicht kritisiert werden. Umso erfreulicher erreichte die Community dann Ende April die Nachricht: Die Pride 2021, als Fuß-Demo und selbstredend unter strengen Hygienemaßnahmen. Leider löste diese Nachricht nicht ausschließlich pure Freude aus. Unzählige Kommentare unter Artikeln über die Bekanntgabe in diversen Online-Medien zeigten eine stark verurteilende, teils feindliche Einstellung gegenüber der queeren Community. Vom Klassiker "Heutzutag" braucht's die Pride doch gar nimmer", über Behauptungen, dass sich dort eh niemand an die Hygienemaßnahmen halten werde, bis hin zu Hassreden, die nicht schnell genug gelöscht wurden: Es sind Kommentare wie diese, die eine*n in der Zeit zurückversetzen. Die an einer aufgeschlossenen Gesellschaft zweifeln lassen. Die schmerzhaft zu lesen sind. Und die zeigen, warum wir weiter sichtbar und stolz auf die Straße gehen müs-

Doch nicht nur diese negativen, teils hasserfüllten Reaktionen zeigen, dass es die Pride besonders in diesem Jahr braucht. Im vergangenen Jahr war der Zugang zu queeren Räumen stark eingeschränkt – besonders für Jugendliche. Der wöchentliche Jugendabend der QYVIEs konnte zwar letzten Sommer unter Einhaltung der Hygienemaßnahmen stattfinden, doch nun liegt das letzte Treffen in Präsenz wieder über ein halbes Jahr zurück. Wie es dann mit den Öffnungen im Mai aussieht (Artikel verfasst am 04.05.21), ist noch nicht geklärt. Zwar besteht weiterhin unser wöchentliches Online-Angebot, doch ersetzt dieses unsere Präsenz-Treffen nicht angemessen. Die Hemmschwelle, online Beratung anzunehmen, und für das Jugendteam, diese auch zu geben, ist viel höher. Damit löst sich unsere Bedeutung als niederschwellige Coming-Out-Beratung und Unterstützung auf. Zudem gibt es leider kaum vergleichbare Anlaufstellen für queere Jugendliche – besonders nicht in Form von Peerto-Peer Gesprächen.

Dass in Zeiten von Isolation und Social Distancing solche Stellen aber dringlich benötigt werden, zeigen mitunter die teils sehr problematischen häuslichen Verhältnisse mancher queerer Jugendlicher. Leider gibt es noch viel zu viele queerfeindliche Erziehungsberechtigte, die das Zusammenleben für ihre Kinder erheblich erschweren. Ohne regelmäßige Angebote und zugängliche Anlaufstellen kann solch eine Wohnsituation verheerende Folgen haben. Am Jugendabend gab es wenigstens für ein paar Stunden die Möglichkeit, dem zu entfliehen. Zumindest gab es einen Abend in der Woche, wo Jugendliche in einem sicheren Rahmen über Coming-Out, Lebensumstände oder sonstige Themen sprechen und einfach unter anderen Queers sein konnten. Denn nicht nur 'schwierige' Lebensumstände legitimieren unseren Jugendabend. Auch das gemeinsame Plaudern, Lachen und Feiern ist ein wichtiger Bestandteil der Community. Uns als Jugendteam fehlt es, für die Jugendlichen da zu sein, mit ihnen Zeit zu verbringen und gemeinsam das queere Selbstbewusstsein zu stärken.

Die Pride allein löst diese Probleme nicht. Aber sie macht Mut. Sowohl den Jugendlichen, als auch allgemein der queeren Community. Die Pride zeigt uns jedes Jahr erneut, welche Baustellen es zwar noch gibt, doch auch was bereits erreicht wurde. Das gemeinsame Demonstrieren (die Pride ist immer noch mehr als eine Party) vereint und stärkt die queere Community. Indem wir für einen Tag die ganze Innenstadt Wiens blockieren, zeigen wir Sichtbarkeit. Wir zeigen, dass uns keine hasserfüllten, vorurteilsbehafteten Kommentare oder negativ gesinnten

Erziehungsberechtigten aufhalten können. Vor allem nicht in dieser Zeit. In einer Zeit, in der Solidarität und Zusammenhalt mehr als zuvor gebraucht werden.

Happy Pride! Stay safe & proud.



Cosi Appel



Wir brauchen queere Vorbilder

Ein Coming-out ist für viele LGBTIQ*-Personen noch immer schwer und ein großer Schritt

Zum Glück haben sich in Österreich die rechtlichen Rahmenbedingungen für queere Menschen in den vergangenen Jahren verbessert. Dennoch beobachte ich in meiner psychotherapeutischen Praxis, dass ein Coming-out für viele LGBTIO*-Personen noch immer schwierig und ein großer Schritt ist. Ich bin erschüttert, mit welchen Anfeindungen und Diskriminierungen gerade junge Menschen hier konfrontiert sind. "Schwuchtel" gehört leider weiterhin zu den meistverbreiteten Schimpfwörtern in den Schulen. Umso notwendiger ist in Wien ein queeres Jugendzentrum, wie es von der Stadt geplant wird. In die psychotherapeutische Praxis kommen Menschen mit Depressionen, starken Ängsten oder anderen psychischen Herausforderungen. Sie erzählen zu Beginn oft nicht, dass sie lesbisch, schwul, bi, trans*, inter* oder queer sind. Denn es braucht Zeit und den Aufbau von Vertrauen, damit sich die Menschen langsam öffnen können. Wichtig dabei ist, den Druck und Stress herauszunehmen. Was ein Coming-out betrifft, so muss sich nicht jede Person gleich in der Familie, vor Verwandten, in der Schule oder am Arbeitsplatz outen. Sondern zunächst geht es darum, behutsam mit den Ängsten umzugehen und sich langsam selbst zu akzeptieren und sich anzunehmen.

Selbstakzeptanz kann erlernt werden

Jede Person, ob lesbisch, schwul, bi, trans*, inter* queer, ist in Ordnung und hat es verdient, zu lieben und geliebt zu werden. Selbstakzeptanz kann erlernt werden. Bei der Auseinandersetzung mit sich selbst können queere Vorbilder im Film, im Fernsehen (queere Netflix-Serien sind hier zu empfehlen) und in Romanen hilfreich sein. Die Erzählungen von anderen Menschen können motivieren, inspirieren und vielleicht Wege für die eigene Entfaltung aufzeigen.

Auch queere Vorbilder machten anfangs eine schwierige Zeit durch, wie das Beispiel von Alexander Walzel sein. Er kommt aus einem Ort in der Nähe von Linz und ist heute mit dem Namen Aquamarin einer der bekanntesten Youtuber*innen Österreichs. Ihm folgen rund 150.000 Menschen in den sozialen Netzwerken. Er hatte eine schöne Kindheit, bis seine Sexualität ein Thema wurde. "Die anderen Kinder haben früh gemerkt, dass ich anders bin. Es sind schlimme Dinge passiert. Mobbing, körperliche Gewalt, Ausgrenzung", erzählt er im jüngst erschienenen Buch "Coming-out" (riva Verlag). Hier schildern LGBTIO*-Personen, wie sie schwierige Phasen überwunden und gelernt haben, sich selbst zu akzeptieren.

Schlimme Diskriminierungen

Bei Aquamarin war die Diskriminierung besonders schlimm. In der Schule sei er jahrelang "Schwuchtel", "Mädchen" und "Homofürst" genannt worden. Im Alter von 14 Jahren habe er sich in einen Klassenkameraden verliebt. "Da ist mir dann endlich ganz bewusst geworden, dass ich schwul bin", sagt er. Aquamarin traute sich, dem Klassenkameraden einen Liebesbrief zu schreiben. Doch der andere las den Brief vor der ganzen Schulklasse vor. Nach dieser Demütigung wurde das Mobbing noch heftiger. Dabei war er ganz alleine. Keine Person hat ihm geholfen - weder Lehrer*innen, noch Mitschüler*innen oder Freund*innen. "Ich musste selbst damit fertig werden. Niemand hat sich für meine Situation interessiert. Heute glaube ich, dass mich das stärker gemacht hat", so Aquamarin. Er zog sich damals in ein Schneckenhaus zurück und hielt andere Menschen aus Angst vor Angriffen und Verletzungen auf Distanz. Hinzu kam das Unverständnis seiner Eltern. "Es gab lange Gespräche und Streitigkeiten. Anfangs sagten sie, dass ich meine Homosexualität nicht in ihrem Haus ausleben durfte." Mittlerweile haben seine Eltern die Homosexualität akzeptiert.

Schwierige Phasen überwinden

Aquamarin mag das Wort Coming-out nicht. Denn er will sich nicht erklären und rechtfertigen müssen, wer er ist. Er will einfach akzeptiert werden. Im Laufe der Zeit lernte er, sich selbst anzunehmen. Aquamarin erzählt, dass er sich früher für seine Sexualität und sein Anderssein gehasst habe. Schuld daran waren unter anderem die fiesen Stimmen aus der Schule, die ihn beleidigten, erniedrigten und ihm sagten, dass er nichts wert sei. Auf dem Weg zur Selbstliebe haben ihm seine Songs und die Liebe zur Musik geholfen. Die Songs sind für ihn teilweise auch eine Selbsttherapie. Die Musik half ihm, Gefühle und Gedanken auszudrücken. Heute spricht er in den sozialen Medien ganz offen über sein

VOLLEN SCHUTZ

vor Hass & Diskriminierung!

Mach mit bei der SoHo Wien und kämpfe mit uns für eine moderne Gesellschaft ohne Hass und Diskriminierung!

www.soho.or.at/mitglied-werden/



SICHTBAR & STOLZ

SOHO.WIEN 🜐 SOHO.WIEN 🗗 SOHOWIEN

Leben. Er versucht damit ein Vorbild für andere Menschen zu sein. Ihm passiert es noch immer, dass er angefeindet und als "Schwuchtel" beschimpft wird. Doch im Gegensatz zu früher versteckt er sich nicht mehr, sondern konfrontiert die Angreifer*innen mit dem Mobbing. Dann hören die Beschimpfungen auf. "Ich kann durch die Straßen gehen und es ist mir mehr oder weniger egal, was jemand sagt. Es prallt einfach von mir ab", erzählt er im Buch "Coming-out". Das Buch ist lesenswert. Die Lebensgeschichten zeigen, wie vielfältig ein inneres und äußeres Coming-out sein kann. Die Lektüre gibt Kraft und Mut. Denn die Beispiele zeigen, dass Menschen schwierige Phasen überwinden können und daraus gestärkt hervorgehen.

In dem Buch berichtet die ebenfalls über die sozialen Medien bekannte Melina Sophie über ihr Coming-out als lesbische Frau. Sie versuchte in ihrer Jugend ein heterosexuelles Mädchen zu sein. Irgendwann konnte sie der Wahrheit nicht mehr aus dem Weg gehen. "Ich hatte so

große Angst vor den Konsequenzen." Sie wusste, dass LGBTIQ*-Menschen "noch nicht so akzeptiert werden, wie es eigentlich der Fall sein sollte". Sie glaubte, dass sich Menschen von ihr abwenden. Doch es kam anders. "Meine Mama hat mich in den Arm genommen und mich gefragt, wieso ich weine. Er sei doch ganz normal, lesbisch zu sein. No big deal", erzählt Melina. Sie begriff, dass ihre frühere Angst ein Scheinriese gewesen ist. Sie war lange Zeit vor der Angst, sich zu outen, weggelaufen. Doch damit wurde die Angst noch größer.

Selbstwertgefühl stärken

Berührend ist auch die Erzählung von Jolina Mennen. Sie ist eine der bekanntesten trans*-Youtuber*innen im deutschsprachigen Raum. Sie wurde in der Schule von Mitschüler*innen verbal und körperlich attackiert. "Ich war die Schwuchtel, das Mädchen, Immer und überall", erzählt sie. Das Mobbing gehörte zum Alltag. "Das ging über vier oder fünf Jahre so. Irgendwann habe ich die Beleidigungen nicht mehr gehört und von den Eltern und Lehrer*innen ist auch niemand eingeschritten." Sie lernte mit den Angriffen zu leben. Jolina findet es schade, dass sie in ihrer Kindheit und in ihrer Jugend keine trans* Personen kannte, die ihr ein Vorbild hätten sein können. In den Medien und in Talkshows seien queere Personen oft als Paradiesvögel oder als Zirkusclowns dargestellt worden. "Hätte ich damals, als ich fünf oder sechs war, ein Positivbeispiel für eine trans Person gehabt, wäre ich vielleicht zu meiner Mutter gegangen und hätte gesagt: ,Mama, so will ich auch sein", erzählt Jolina. Als Jugendliche besuchte sie Partys, hatte viel Sex. "Ich habe alles mitgenommen, was nicht nietund nagelfest war." Sie habe ihren Körper so sehr gehasst. "Ich wollte, dass zumindest andere ihn liebten." Die Wende geschah, als sie lernte, sich selbst anzunehmen und zu lieben.

Christian Höller

Der Autor ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien

Vielfalt ist allgegenwärtig!

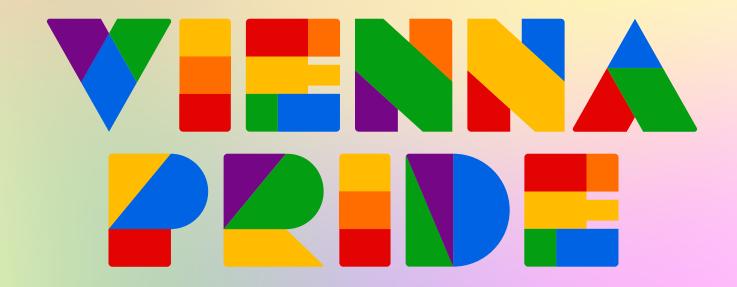
Wir werden:

Vielfalt sichtbar machen, positiv nutzen und so dazu beitragen, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen auf ihrem Arbeitsplatz und in der Gesellschaft aufgenommen und wohl fühlen.

Wir wollen:

Fairness, Respekt sowie Toleranz in allen Bereichen maximieren und ein, für alle, barrierefreies Arbeits- und Lebensumfeld schaffen.





Stay Safe, Stay Proud. 7. - 20. Juni 2021





Foto: Martin Darling



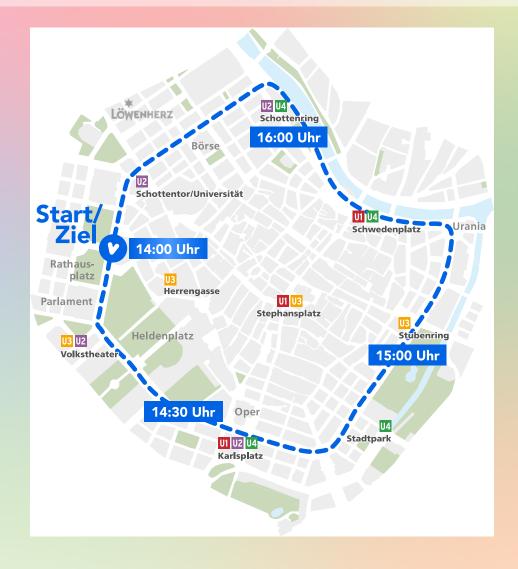
Am 19. Juni 2021 wird die Regenbogenparade zum 25. Mal über die Wiener Ringstraße ziehen. Lesben, Schwule, Bisexuelle, Heterosexuelle, Trans-, Cis-, Inter- und queere Personen werden gemeinsam für Akzeptanz, Respekt und gleiche Rechte in Österreich, Europa und auf der ganzen Welt demonstrieren.

Die Parade findet dieses Jahr ohne Fahrzeuge, also zu Fuß, mit Rollstuhl oder Fahrrad, statt und kehrt damit zurück zu ihren Wurzeln. Es werden alle Teilnehmenden ersucht, sich ausnahmslos an die Vorgaben zu halten und eine FFP2-Mas-

ke zu tragen sowie einen 2-Meter-Abstand zu haushaltsfremden Personen einzuhalten.

Der Paradenzug setzt sich um 14 Uhr in Bewegung. Die Route führt entgegen der Fahrtrichtung über die gesamte Ringstraße. Über Parlamen t, Heldenplatz, Staatsoper, Stubenring, Urania, Schwedenplatz, Franz-Josefs-Kai, Börse, Universität Wien bis zurück zum Rathausplatz, wo die Abschlusskundgebung stattfindet. Die Spitze des Demonstrationszuges wird gegen 17 Uhr wieder zurück beim Rathausplatz erwartet.

Um 17 Uhr findet am Rathausplatz die Abschlusskundgebung mit Ansprachen von Aktivistinnen und Politikerinnen statt. Während der Abschlusskundgebung findet auch der Moment des Gedenkens statt, wo wir eine Minute innehalten, um an jene Menschen zu erinnern, die nicht mehr bei uns sein können, weil sie an der Immunschwächekrankheit HIV/AIDS verstorben sind oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität Opfer eines Gewaltverbrechens wurden.



Events im Pride Monat

Ganzer Juni FLAGincluded organisiert eine regenbogen-Beflaggung an Wiener

Schulen

Die Straßenbahnen fahren traditionell im Zeichen von Vienna Pride wieder

den ganzen Juni über mit der Regenbogenfahne durch Wien

Ab dem 7. Juni Theater, Universitäten, Wiener Wohnen, WiGev-Spitäler und weitere

Kooperationspartner*innen hissen die Regenbogenfahne

5. Juni Wiener Fensterl Parade

13:00 - 17:00 SETZ' EIN ZEICHEN auf Fenstern und Balkonen. Mit

Regenbogenfahnen, Transparenten, und aktivistischen Botschaften.

"Aufmascherln" ist angesagt! www.fensterlparade.org

13. Juni Pride-Tag im Tiergarten Schönbrunn

7. - **10.**, **14.** - **17.** Juni Virtual Vienna Pride Stage

18:00 - 00:00 Livestream mit Djs, Bands und Performances

www.viennapride.at

14. - 17. Juni Medical Day

17:00 - 18:00 Acht spezialisierte Medizin*erinnen halten an den Medical Days via

Livestream Expert*innen-Vorträge zu Gesundheitsthemen wie etwa PreP,

Geschlechtskrankheiten oder psychische Gesundheit.

www.viennapride.at

18. Juni Virual Pride Run

Der Pride Run 2021 findet virtuell statt.

priderunvienna.com

... und vieles mehr Büchertische in der Hauptbücherei Wien, Pride-Kino am Dach, Pride-

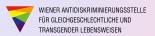
Brunches in Community-Lokalen, digitale Führungen in Kooperations-

Museen wie der Albertina, und und und ...

All dies ist nur eine Auswahl an Events der Vienna Pride und darüber hinaus. Leider waren uns zu Redaktionsschluss noch nicht genauere Daten bekannt. Aktuelles findet sich auf www.viennapride.at



Patenschaften Straßenbahnen 2021



Christoph Wiederkehr Vizebürgermeister WASt



Löwenherz die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Veit Schmidt Fabian Dierig



Markus Rumelhart Bezirksvorsteher des 6. Bezirkes



9 **QUEER SPÖ Währing** Peter Kaiser-Ladinig



10 Pride Run Vienna Lauf für Akzeptanz



11 Oueer Dance im Gemeindebau SoHo Simmering



18 Peter Kraus Gemeinderat



25 younion Die Daseinsgewerkschaft



26 Martin Ho Club Pratersauna



31 Verein Ausgesprochen LSBT & inter Lehrer*innen in Österreich



33 Rechtskomitee Lambda (RKL)

38 Mag.a Nicole Berger-Krotsch





37 Kraulquappen

Gemeinderätin



40 GayCopsAustria



41 Ewa Ernst-Dziedzic LGBTIQ-Sprecherin, Grüne



42 SoHo Österreich Die sozialdemokratische LGBTIQ-Bewegung! – SPÖ Frauen



43 Schalk & Pichler Gruppenpraxis



44 Gewerkschaft vida



46 NEOS Das neue Österreich Liberales Forum Landesgruppe Wien



49 Yannick Shetty NEOS Nationalratsabgeordneter



52 Jennifer Kickert Die Grünen Andersrum



60 SPÖ Hietzing



62 OWIEN Zentrum für queere Geschichte



71 NR Dr. Harald Troch SPÖ-Simmering



LMC Vienna



vounion Die Daseinsgewerkschaft

EuroPride und WorldPride als globale Netzwerke mit kräftiger Stimme

Interview mit Steve Taylor,
Teamleiter bei WorldPride und
EuroGames Kopenhagen/Malmö
2021 und Vorstandsmitglied
European Pride Organisers
Association (EPOA)

Jährlich wird eine europäische Pride zur EuroPride – es sein denn, die zweijährlich stattfindende WorldPride kommt nach Europa, wie z.B dieses Jahr nach Kopenhagen und Malmö. Die Lizenz für die EuroPride wird seit 1992 von der European Pride Organisers Association (EPOA) vergeben, für 2019 an die HOSI Wien, die mit Kurt Krickler (ehem.) und Katharina Kacerovsky-Strobl (seit 2019) bereits zwei Vorstandsmitglieder in die EPOA entsenden durfte.

Die EPOA ist aber mehr als Verleiherin eines Titels: Als europaweites LGB-TIQ*-Netzwerk spricht sie vor dem Europäischen Parlament und zeigt Solidarität, indem sie vor allem dort unterstützt, wo es schwer ist, Pride ins Leben zu rufen: Im ländlichen Raum und auch in Staaten, in denen Politik und Gesellschaft nicht unterstützend, sondern repressiv handeln - wo es also noch wichtiger ist, für LGBTIQ*-Rechte auf die Straße zu gehen. Aber auch die HOSI Wien und andere, große Pride-

Organisierende profitieren sehr vom Erfahrungsaustausch.

Steve Taylor, Vorstandsmitglied der EPOA und ehem. der "Pride in London", hat ein UK-weites Pride-Netzwerk mitbegründet und ist nun im Leadership Team von "Happy Copenhagen", das derzeit gemeinsam mit Malmö Pride die WorldPride und EuroGames 2021 plant - und das in dieser Zeit, in der Planung beinahe unmöglich scheint. Sein Fachgebiet, in dem er seit vielen Jahren auch hauptberuflich tätig ist, sind Medien und Kommunikation, wofür er bei all diesen Organisationen auch zuständig ist/war. Das Interview fand in englischer Sprache statt und soll hier im Original wiedergegeben werden.

What motivated you to work that much for an umbrella organisation such as EPOA besides your daily full-time job and volunteering at pride organisations?

Idiocy ... (laughs) ... No ... I've always thought that volunteer

organisations are much stronger and have more power when they work together. And the vast majority of Pride organisations are entirely run by volunteers. Even when you just share ideas and problems, you can find out how someone else just doubts the problem. You can also share resources, share equipment: I know that through pride networks that they have lent each other megaphones and high-vis jackets and all that kind of stuff you need to run an event. That kind of cooperation, I think, is really important.

I think EPOA has the potential of being much stronger in that way and so I was quite excited to join, observe, help and see how I can be part of it.

What were the most important benefits the European LGBTIQ* community inures of EPOA in the past / is inuring now / do you want them to inure in the future?

I think the most important benefits in the past have been the way that EPOA has enabled small grass-root organisations to get Pride off the ground, because it can provide that networking, it can provide the link to other organisations and to other people who didn't do the same thing in the past and I think increasingly, certainly over the last 5 years, EPOA has had a much stronger role in advocacy not just for the pride movement but for LGBTIO* issues generally. Because now that EPOA has virtually all the capital city prides as a member, as well as many, many smaller prides, it's a power block, it's a powerful voice. So, when we talk to the European Parliament or the Council of Europe or even just national governments, when we talk to the government in Poland as much as they don't like what we say, they can't just dismiss it because there is power in the movement that we represent.

And I think in the future, EPOA will have an even stronger role because the roll-back of LGBTIQ* rights in (South-)Eastern Europe and some parts of Central Europe, that kind of voice, will be more necessary.

Because Copenhagen is smaller, do you think it's more present and less in danger of foundering as it could in a megacity with more than 10 million inhabitants?

I think in London, if you are away from Westend/Zone 1, you could potentially miss the fact that Pride is going on. There are posters in every London Underground station and there's lots of commercial activity, but decorating the city only focusses on the very centre.

Because Copenhagen and especially its

city centre is a lot smaller and a lot of events are taking place outside the city centre (e.g., all the EuroGame events), you will see a lot more rainbows across a greater area in Copenhagen. And still, it will be the biggest ever LGBTIQ* event in Scandinavia. There's lots of news coverage lined up and the main morning TV programme will be broadcasting it every morning. It's really well integrated into the media landscape. So, I think it will be quite difficult to miss in Copenhagen but easier to miss in London.

In 2020, we experienced the first digital pride. What are the most important qualities this kind of pride can exclusively offer?

The thing with Global Pride 2020 and any digital pride is: because it's entirely online, anybody can take part. Whether you are in Berlin or out with your family, you can still watch it. You can still feel like you're taking part. If you live in Uganda or Saudi Arabia, you could still engage in it in a much better way than ever before. I think entirely digital events can never replace being there on the streets, but it would be a mistake if we rolled back to where we were before the pandemic and never did digital events. So, they are really important alongside the "being there" events because they allow us to even reach people who are disabled, who don't like crowds and so on.

In 2021, you are planning WorldPride for an unplannable time. What are the biggest challenges and what can we learn for the future from this?

Obviously the biggest challenge for us has been uncertainty: We couldn't postpone WorldPride until next year, because if we did, it would only have been six months to the WorldPride event in Sydney and that would have been unfair on them. Also, we'll be having EuroGames and EuroPride next year. If we cancel-

led, it would have bankrupted the Copenhagen Pride because we would have had to pay back millions of euros on sponsorship, and that money has been spent – events like these are expensive. We have also not been able to make firm plans because we had to wait for the government and what their decision would be as to reopening in August. They made the decision at the beginning of May, and we were able to announce the changes on 17th May and that's only three months away from the event.

From the start of the pandemic until now, we have been planning three events: the full event, in case there is no more pandemic, a scalable event that might have been smaller, where we can change or cancel some parts, and also an entirely digital event. So, every bit of planning we did, had to be for all three events. Only after the government's decision were we confident about the second (scalable) event. So, we had a lot more planning work, more than we would have asked for.

Three months before EuroPride Vienna 2019, you had pretty firm plans and you could tell people what was going on, e.g., this is when Regenbogenparade is going to happen, these are the artists performing and these are the bars that will be open. Three months before WorldPride, we are now looking for venues to include bars because we had to wait for the government approvals for so long. We also need a big park with a big screen where you can watch the concerts because their venue is so small, and we haven't even confirmed this.

What does this mean for the queer gastronomy sector in Copenhagen and Malmö?

Most of them have been closed for a year now, of course. From our perspective, it should have been a fundraising opportunity, but because of the pandemic, they are struggling to survive. So, I think



they will be super busy, they'll be making lots of money, but we couldn't ask them for money because it's not there.

What about the artist performances? Will there also be an opportunity for local queer artists to present something?

We are talking to major artists about performing, people you have heard of. Getting them here, especially from the US, is quite difficult. But also, most of them haven't done any kind of work they usually do for a year now, so they are really excited to get an invitation. We just have to hope that the situation will allow this to happen.

On Friday night, local queer artists will be performing. And all in all, the stage programme will include 95 % queer artists.

Because the possibility of having some rave will be less, do you think Pride will be going back to its roots? What does this mean for the Pride's intentions, politically and as to human rights, to balance the goals of maximum visibility and loudness and also to bring across the Queer Human Rights message?

Lots of prides will be going back to a more political message, to demonstrating, partly because of the impacts of the pandemic, but also partly for practical reasons because in most cities, the authorities can stop you from doing a parade, because it's a performance, it's a spectacle, but they can't stop you from staging a Human Rights demonstration which is within guidelines.

Some people will really like the fact that there won't be these big corporate participants, but I think what we have to recognise is the fact that if we don't have them taking part, one of the biggest impacts would be that we won't be having the money to keep Pride free for the majority of people taking part. This is why we shouldn't throw out the idea of having corporates because I think businesses taking part is a good thing. It allows them to say to their employees globally, "This is what we believe in!", even in countries where we can't have Pride. This is really important. So, I don't want us to lose that next year or whenever.

If Pride doesn't go back to its roots but to where it was on the eve of the pandemic, what other options does the queer political movement have to be more visible?

Pride is still a political demonstration and it's absolutely reliant on the activists who want to use it as a political demonstration to just make sure that they are as loud, as visible and as prominent as they can be. Because their message is just as important as the one of every other activist group.

The fact is, they have to make sure that their message is clear, that they've got enough people to communicate it and make that part of the parade their own. In this way, people notice what they're saying, take photos and post them on the internet. Therefore, people see it and think, "what's that all about?". And then they learn, for example, that PrEP is not available for free in many countries, and also all the different things people want to campaign about.

I'd love to see more political statements at Pride, but the community has to be relied upon to do this. Regenbogenparade is only a platform that makes sure that the streets are closed, that the police know about it and that HOSI Wien has received permission to do it. But what happens at Regenbogenparade itself is up to the community, it's their event. If community groups think there's not enough politics in the parade, as far as I'm concerned, that's their fault, I'd tell them this: "You should have made sure that you were there because it's there for you. If you're not there, someone else will be. So get in there and make your point!" (

Andreas Stefani

Das Stonewall Inn

Das Stonewall Inn - Die weltweit bekannteste queere Location, von der jede Person, die sich etwas über LGBTIO* Geschichte schlau gemacht hat, schon tausendmal gehört hat. Die Bar gilt für viele als Ursprungsort der gleichnamigen Stonewall Riots und über die Jahre hinweg wurden Geschichten aus der Vergangenheit romantisiert und endlos oft verändert. Jedoch war das Stonewall Inn zu der Zeit der Riots und davor bei weitem nicht so prachtvoll und fancy wie heute. Tauchen wir doch einmal ins queere New Yorker Nachtleben der 1960er ein und sehen dabei was Realität, was Mythos ist.

Etwas, das von Anfang an wichtig zu wissen und auch sehr interessant ist, ist die Tatsache, dass so gut wie beinahe alle queeren Etablissements in New York zu der Zeit von der örtlichen Mafia betrieben worden sind. Da damals Sodomie als eine Straftat gesehen wurde, beschloss die Alkohol-Kommission des Staates New

York, dass es illegal war LGBTIQ* Personen Alkohol auszuschenken. Und wem war es egal, dass man mit einer queeren Bar das Gesetz brach, da man schon mit genug anderen illegalen Aktivitäten beschäftigt war? Richtig, der Mafia! Sprich, dahingehend war die Instandhaltung der Bars auch nicht immer die höchste Priorität. Zum Beispiel war das Stonewall Inn dafür bekannt, dass es oft

genug kein laufendes Wasser gab und man als Lösung dann stets einen Bottich mit stehendem Wasser zum Abwaschen da hatte, der dann später in die Toilette gekippt wurde. Das sorgte unter anderem auch dafür, dass des Öfteren die Toilette überflutete und Wasser dort überall auf dem Boden war. Von den



Brandschutzregeln ganz zu Schweigen. Nichtsdestotrotz war das Stonewall Inn beliebt und genug Leute genossen auch ihre Zeit dort.

In diesem Fall, die Leute die hinein konnten. Da es ja illegal war an queere Personen auszuschenken, etablierte sich das Stonewall Inn als eine exklusive Bar für Mitglieder. Sprich, sie hatte auch einen Türsteher hinter einem Türschlitz, der dann offiziell auch nur Leute hinein ließ die entweder beschreiben konnten wie die Bar im Inneren aussah oder einfach bereits bekannte Gesichter waren. Diese Türsteher waren meist schwule Männer, da wenn die Polizei vorbeikam, diese oftmals die Angestellten der Bar verhaftete, welche dann stets in der kommenden Woche schon mit jemand anderem ausgewechselt wurden. Die tatsächlichen Besitzer dieser Etablissements waren daher während der Öff-

nungszeiten so gut wie nie vor Ort, wegen der Gefahr, dass man verhaftet werden konnte. Wer in den 60ern im Stonewall Inn war, wird auch wissen, dass dabei hauptsächlich schwule, weiße Männer das Klientel waren. Ein Phänomen, dass sich auch bis heute noch zu einem gewissen Grade hält, ist die Diskriminierung innerhalb der LGBTIQ* Community. Damals wurde man an der Tür an Gay Bars nicht selten weggeschickt.

wenn man trans, nicht-binär oder schwarz war. Es gab auch queere Bars, die nur weißes Klientel hinein ließen. Diese Art der Eigenkontrolle innerhalb der Community warso stark ausgeprägt, da man zu der Zeit alles machen wollte um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass queere Menschen vollkommen normal sind.

Mythos und Realität 🗷 🔈

Das hatte den Nebeneffekt, dass besonders Minderheiten innerhalb der Community noch weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt und oft genug vergessen wurden. Das Stonewall Inn war jedoch dafür bekannt, dass es offener war und man nicht selten schwarze Dragqueens an der Jukebox antreffen konnte. Es war besser was die Diskriminierung anging, aber auch nicht perfekt.

Der Eindruck, dass das Stonewall Inn schon immer eine liebe und perfekte Gay Bar war ist mit heutigen Standards weit entfernt von der Wahrheit. Es war schrecklich und sehr schön. So oder so war diese Bar für viele Menschen ein sicherer Zufluchtsort bei dem sie eine Nacht lang wirklich sie selbst sein konnten. Damals war es noch gang und gäbe, dass man von der Polizei zusammenge-

St. Co. M. S. 212-A17-2317

Foto: Antigng - Eigenes Werk CC BY-SA 4.0

schlagen und verhaftet wurde, wenn man sich irgendwie öffentlich als queer zeigte. Natürlich

gab es auch stets Razzias in den Gay Bars, wobei die Dynamik zwischen den Bars und der Polizei alles andere als feindselig war. Nicht selten haben die Besitzer der gueeren Bars, die Mafia, Schutzgeld an die Polizei gezahlt, damit diese regulären Razzias zu einer erwarteten Zeit und mit weniger Krawall stattfanden. Es war völlig normal im damaligen Nachtleben, dass plötzlich die Polizei vorbeikam und ein paar Leute in der Bar mitnahm. Meist waren das trans Personen die in dem Moment nicht dem Bild auf ihrem Ausweis entsprachen oder schwarze Gäste. Dabei hatten es dann auch wieder Randgruppen noch um Einiges schwerer, wenn diese eine Nacht lang sie selbst sein wollten. Was unter anderem auch zu den Stonewall Riots geführt hat, war ein Bruch dieser Dyna-



Brutalität durchgeführt worden war.

Man könnte sagen, dass die Geschichte des Stonewall Inns in gewisser Weise eine Reflektion der zeitgemäßen Situation unserer LGBTIQ* Community ist. Wir sind einen weiten Weg gekommen, vom versteckten Hintertür-Nachtleben bei dem man bestenfalls Distanz zur Polizei hielt, zu der Tatsache, dass wir heutzutage mit Freude und Stolz unsere farbenfrohen Fahnen ohne große Sorgen wehen können. Natürlich gibt es noch genug auch hier bei uns zu tun was die Sicherheit und Gleichberechtigung angeht. Aber Stück für Stück und Pint für Pint kommen wir dem Ganzen schon näher. 🚄

Florian Niederseer



Ich bin Inter! Intergeschlechtlichkeit ist ein Umbrella-Begriff für Menschen mit

Variationen der Geschlechtsmerkmale, wie interne und/oder externe Geschlechtsorgane, Gonaden, Hormonspiegel, Chromosomen oder Kombinationen aus den Genannten. Die Natur ist nicht nur schwarz und weiß, sie ist bunt! Die Natur liebt die Vielfalt und genauso

Pride

Nicht mehr schweigen wollen, sich nicht mehr selbst verleugnen und ein selbstbestimmtes vielfältig sind auch unsere Körper!

Leben führen!

Meine Teenagerjahre waren eine spezielle Herausforderung für mich, ich kam in keine Pubertät. Die Menschen in meinem Umfeld und in der Schule veränderten sich, ich nicht. Sie entdeckten mit Begeisterung ihre Körper und ihre Sexualität. Für mich war vorrangig, warum sich mein Körper nicht veränder-

Den Verdacht hatte ich schon seit Jahrzehnten, aber erst vor kurzem erhielt ich die medizinische Diagnose meiner Art der Intergeschlechtlichkeit. Jedoch fingen die Probleme für mich dann erst an. Da mein Körper keine Sexualhormone produziert, meinte mein Arzt ich habe Testosteron zu nehmen und dann werde

alles gut! Ich machte ihm verständlich, dass wenn ich schon Hormone einnehmen sollte, dann nur Östrogen. Darauf kam nur die Aussage "Machen Sie sich doch nicht noch mehr zum Freak.

als Sie eh schon sind!" Und "versuchen Sie doch Testosteron mal für ein paar Monate, Sie werden budern und es wird Ihnen gefallen und Sie werden glücklich sein!" Ich lehnte dankend ab.

Im Nachhinein bin ich froh, dass ich nicht in meiner Kindheit oder Pubertät die Diagnose erhielt, denn damals hätte ich mich nicht gegen die Behandlungsempfehlungen (operativer oder hormoneller Art) wehren können. In der Zwischenzeit habe ich das Wissen und vor allem das Selbstbewusstsein, einem Arzt zu widersprechen!

Es ist unser Körper und unsere Entscheidung wann, welche und ob überhaupt eine Behandlung erfolgen soll!

Ich begann mit Menschen in meinem Umfeld offen über Intergeschlechtlichkeit zu sprechen und merkte schnell, dass nur die wenigsten davon schon mal etwas gehört haben. Es ist ein Gespräch,

> das halt auch nicht zwischen führen ist. Es bedarf Zeit hierfür, da die Auswirkungen und die so enorm sind. Reaktionen von Personen, die leider auch immer



wieder passieren, sind "ich bin eine Person die offen für solche Dinge ist, aber du solltest vorsichtig sein, wem du deine Geschichte erzählst" oder noch besser, "Das ist doch kein Thema, das man in die Öffentlichkeit trägt!" Da zeigt sich die Tabuisierung dieses Themas, die besonders seit den 1950er Jahren entstanden ist, als mit operativen Eingriffen begonnen wurden und Ärzte den Eltern angeraten haben das Thema den Kindern und

> dem Umfeld gegenüber zu verheimlichen. Das hat ganz massive Folgen für uns intergeschlechtliche Menschen gehabt und hat es leider immer noch!

Wo ist die Grenze zwischen Interesse und jemanden in Bedrängnis bringen?

Da ich mich außerhalb der Binarität von Frau und Mann verstehe, habe ich einen alternativen Geschlechtseintrag gewählt. Dies ist leider nach derzeitigem Stand nur in Reisepass, Personalausweis und Geburtsurkunde ersichtlich, hierfür werden die Daten vom ZPR (Zentrales Personenregister) abgefragt. Für alle anderen Informationen werden, ob das jetzt das Wählerregister, Firmenbuch, Finanzamt, Sozialversicherung oder sonst eine staatliche Behörde oder Institution ist. die Daten vom ZMR (Zentrales Melderegister) abgefragt - in diesem besteht derzeit nur die Möglichkeit "Frau" oder "Mann" auszuwählen.

So bleibt mir nichts anderes übrig, als die Menschen, die mit mir in Kontakt kommen, darauf aufmerksam zu machen, dass ich einfach nur mit Vor- und Zunamen und nicht mit irgendeiner Art von Geschlechtsbezeichnung angesprochen werde möchte!

Ich schreibe dies aus gegebenem Anlass: Ich hatte unlängst eine Behandlung in einer medizinischen Einrichtung, wo ich meine Bitte "der Art und Weise mich anzusprechen" direkt bei der Anmeldung deponierte. Es wurde zur Kenntnis genommen und ich freute mich, dass es manchmal doch auch so unkompliziert sein kann!

Jedoch in der Behandlung kam dann die Person von der Anmeldung wieder auf mich zu. Sie nahm sich einen Stuhl und machte die Tür zu, ich wusste sofort was



jetzt kommt. Sie begann direkte Fragen zu stellen: Welchem Geschlecht wurde ich bei der Geburt zugewiesen, oder "Wie fühlt man sich, wenn man intergeschlechtlich ist?" und einiges mehr. Ich versuchte dieser Person Rede und Antwort zu stehen. Auf die Frage, wie ich mich als Inter-Person fühle, drehte ich den Spieß um und fragte, wie sich die Person in Ihrem Geschlecht fühle?

Nur war das kein Gespräch, sondern hatte eher den Charakter eines Verhöres - vor allem für mich in einer Situation, wo ich nicht einfach gehen konnte, wenn

es mir zu viel wird. Ich war ja für eine geplante Behandlung dort, die dann auch zum Glück



schon startete. Bei der nächsten Gelegenheit sprach ich ganz konkret die Person an und versuchte ihr klar zu machen, dass diese Art und Weise der Informationsgewinnung nicht angebracht ist! Die Person war äußerst irritiert und meinte nur "sie hätte doch das Recht Fragen zu stellen", die befragte Person habe doch

die Möglichkeit nicht zu antworten! Ich verneinte. Die Person wurde zunehmend ungehemmter und forderte das Recht ihrer Neugierbefriedigung für sich ein. Ich widersprach ihr nochmals und mit Nachdruck, dass das nicht in Ordnung sei. Wenn ich etwas sage, erzähle oder erkläre, ist dass das eine, denn es geschieht ohne Druck und aus freien Stücken. Aber wenn mich eine Person aktiv ausfragt und vor allem auch noch nicht mal aussprechen lässt, dann ist das nicht ok! Und noch viel weniger in einem medizinischen Setting, da leider sehr viele Inter-Personen ein ganz schwieriges

Verhältnis mit medizinischen Einrichtungen und den Menschen, die dort arbeiten, haben, auf Grund von nicht selbstbestimmten Behandlun-

gen wie Operationen im Kindesalter oder auch "nur" ungefragter hormoneller Behandlungen oder ähnlichem!

Sie ist eine angestellte Person in einer Gesundheitseinrichtung und ich bin hier für eine Behandlung, und genau in diesem Setting hat die Person **kein und**

wirklich kein Recht, solche Fragen zu stellen!

Ich verwies auf die Möglichkeit von Workshops von VIMÖ, an denen Personen aus allen gesellschaftlichen und beruflichen Bereichen teilnehmen können. Bei diesen Workshops besteht auch immer in weiterer Folge die Möglichkeit, direkt an die vortragenden Personen Fragen zu stellen.

Mein Fazit: Es ist schön, wenn Menschen Interesse haben und Neues lernen oder erfahren möchten. Aber es ist vollkommen inakzeptabel, wenn es auf diese Art und Weise passiert und vor allem als selbstverständlich eingefordert wird!

Pride! Stolz und selbstbewusst zu sein, für sich selbst und andere einstehen! Auf Missstände in unserer Politik und Gesellschaft aufmerksam machen!

Wir sind hier! Wir sind schön! Wir sind kreativ! Wir sind die Vielfalt, die eine Gesellschaft ausmacht!

Victoria-Manaia Putick

Wir werden zu einem großem Teil aus Spenden finanziert, daher zählt für uns jeder Beitrag!

LÖWENHERZ die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Ein Handbuch über Intergeschlechtlichkeit

Um Intergeschlechtlichkeit greifbar und verständlich aufzubereiten, hat die Autorin und Grafikerin Carolin Fritzsche ein Handbuch entworfen, das sich mit Definitionen auseinandersetzt, Fachbegriffe erklärt und einen Diskurs über Intergeschlechtlichkeit im binären System verständlich macht.

Carolin Fritzsche: Inter D 2021, 96 S., Broschur, farbige Grafiken/Fotos € 20.60

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Fr 10-19 Uhr, Sa 10-18 Uhr Tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at www.loewenherz.at Ein Handbuch über Intergeschlechtlichkeit Carolin Fritzsche

Spenden: VIMÖ IBAN: ATO2 3473 2000 0019 4258

BIC: RZOOAT2L732



Nicht-binäre News

Stolz und Vorurteil? WTF! Eine etwas andere Liebesgeschichte.

Abgehoben, realitätsfern, mühsam - das mögen Adjektive sein, welche für die Beschreibung des Romans "Stolz und Vorurteil" von Schulkindern genutzt werden. Auf der anderen Seite gibt es immer die paar Kinder, die dann doch etwas damit anfangen können, sich darin wiederfinden. "Strebern" die einen nur, um sich an ihre Lehrperson anzubiedern, oder sind die anderen "zu dumm zum Lesen des Textes"? Eine soziale Trennung der beiden Gruppen ist scheinbar unvermeidlich. Jede Gruppe ist dabei sicher, die überlegene zu sein.

Doch was hat diese Geschichte nun in diesem Artikel über nicht-binären Geschlechtsidentitäten zu suchen? Überlegen wir mal kurz: Abgehoben, realitätsfern, mühsam... ja, das sind durchaus ebenso Adjektive die gerne für die Beschreibung von nicht-binären Personen verwendet werden. Die Gruppe, die das meist behauptet, steht sozusagen nicht-binären Menschen als Gruppe gegenüber. Im schlimmsten Fall kommunizieren beide kaum miteinander, weil sie sich der jeweils anderen überlegen fühlen... da klingelt es doch.

Nun wäre das Phänomen auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene schon schlimm genug. Leider wirkt sich das ebenso auf die Qualität der Räume aus, in denen sich LGBTQ-Personen aufhalten. Dabei sind natürlich soziale Räume zum Treffen gemeint, also Bars, Cafés, Vereinszentren, etc., gleichzeitig jedoch auch Räume, in denen für die Anerkennung unserer Gesamtcommunity gekämpft wird. Doch warum könnte das ein Problem darstellen?

Zu einem gewissen Grad ist verständlich, dass Menschen, die sich einander zugehörig fühlen, miteinander Zeit verbringen möchten. Daran ist erst mal nichts Schlimmes, Ähnlichkeit verbindet, Deshalb gibt es ja überhaupt zum Beispiel extra Bars, die Anlaufstelle für gueere Menschen sind. Diese waren schon immer notwendig in einer Gesellschaft, die unsere Community in vielerlei Hinsicht diskriminiert. Es ist einfach nicht immer sicher in eine "Hetero-Bar" zu gehen, zumindest fühlt es sich nicht so an. Zu oft haben wir von Gewalt gegenüber LGBTIQ-Personen gehört, einfach nur, weil wir existieren, zu oft haben wir diese Gewalt direkt oder indirekt selbst erlebt. In der Theorie sind die "Hetero-Bars" einfach Bars. Trotzdem unterscheiden wir zwischen ihnen und "unseren Bars". Das kommt daher, dass wir uns oft genug nicht willkommen fühlen. Von aktiver und bewusster Diskriminierung mal abgesehen, denken wahrscheinlich mittlerweile viele über die Oueercommunity "na sollen sie halt machen". Trotzdem geschehen so viele Verletzungen, dass wir uns unsere eigenen Bars schaffen müssen um relativ unbeschwert Spaß haben zu können.

Nun bleiben wir der Einfachheit halber gedanklich mal bei Bars: Schön und gut, es gibt natürlich gefühlt immer zu wenige, aber wir haben durchaus unsere Bars mit queerem Fokus, oft von Leuten aus der Community selbst geführt. Es berichten jedoch vorwiegend lesbische Frauen, dass sie sich oft genug in queeren Bars nicht ganz so wohl fühlen, diese hauptsächlich von schwulen Männern bevölkert werden. Man könnte denken, vielleicht gibt es ja einfach mehr schwule Männer als lesbische Frauen. Statistische Erhebungen zeichnen jedoch ein anderes Bild. Und jetzt kommen auch noch wir trans*Personen und im Speziellen nicht-binäre Menschen und wollen unseren angenehmen Barabend? Das ist doch absurd, wir sind doch eine viel zu kleine Gruppe um überhaupt Rechte einfordern zu können, mögen Manche sagen. Doch ich möchte nicht-binäre Menschen ermutigen ihre Rechte mit mehr Selbstbewusstsein einzufordern, wie ich es mir von allen Teilen der Community wünsche! Womit wir beim Thema Stolz wären: Es ist okay zu sagen, wenn man sich unwohl fühlt. Gerade als Person, deren Geschlechtsidentität dauernd angezweifelt wird, ist es oft ein Problem sich selbst mit so einer großen Sicherheit zu verteidigen, dass wirklich klar wird wo genau die Verletzung gerade stattgefunden hat. Wir haben als nichtbinäre trans*Personen leider noch nicht die Sprache entwickelt, um unsere Diskriminierung sichtbar machen zu können. Allgemein trans*Personen, also binäre und nicht-binäre, stehen zur gesamten queeren Community oft in einem ähnlichen Verhältnis, wie zum Beispiel schwule und lesbische zur Gesamtgesellschaft: "Bist du dir sicher, dass du







trans* bist? Ist das nicht vielleicht nur eine Phase? Es ist ja okay, wenn du trans* bist, aber musst du das anderen so auf die Nase binden?" Mittlerweile gibt es durch jahrzehntelangem selbstbewussten trans*Aktivismus ein mehr oder weniger breites Verständnis für die Identitäten trans*Frau und trans*Mann. Es ist zumindest ungefähr klar worum es dabei geht, und auch wenn über das Thema zu wenig und in diskriminierender Sprache gesprochen wird, liest man hier und da doch mal einen Artikel, sieht einen trans*Schauspieler, oder hört von einer trans*identen Abgeordneten.

Doch wo sehen wir konstruktive Debatten über und mit nicht-binären Menschen innerhalb und außerhalb der queeren Community? Und woran liegt das?

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die nicht-binäre Gemeinschaft in reinen Zahlen einfach weniger vertreten ist als andere Gruppen. Dasselbe Problem haben auch andere Minderheiten, wodurch ihre Anliegen trotzdem nicht weniger wichtig sind. Wir müssen uns nur bewusst sein, welche Aufgabe damit einhergeht: besonders stark zu kämpfen!

Ich möchte an dieser Stelle nun direkt den zweiten Teil unseres Bildes vom Anfang aufgreifen. Wir hatten schon Stolz, und jetzt kommt folgerichtig das Thema Vorurteil(e). Tatsächlich geht es mir dabei nicht, wie man vielleicht denken könnte, nur um die Vorurteile gegenüber nicht-binären Personen, sondern auch um von ihnen ausgehende. Es ist nämlich für unsere Sache von größter Bedeutung, dass eben nicht die vorher angedeutete Segregation geschieht! Es darf einfach nicht sein, dass nur aus einer Arroganz heraus, die Gruppe zu sein die "Recht" hat, binäre und nicht-binäre Personen aufhören miteinander zu reden. Es muss verständlich für nicht-binäre Menschen sein wie wenig Wissen es noch über das Thema gibt, weshalb ein wenig Nachsicht angebracht wäre. Es muss aber auch verständlich sein, welches Wissen es bereits gibt, und dieses Wissen muss - wer hätte es gedacht - verständlich sein. Wir sollten uns also nicht in die Opferrolle begeben, und gleichzeitig aufzeigen, wo die Probleme liegen.

In Anbetracht der bevorstehenden Vienna Pride möchte ich also alle dazu aufrufen miteinander in Kontakt zu treten, Respekt für Personen zu haben die einem nicht so ähnlich sind wie man es vielleicht gerne hätte und sich nachsichtig zu zeigen. Geduld mit denen zu haben die das Konzept nicht-binäre noch nicht verstehen, aber auf der anderen Seite Geduld mit uns nicht-binären zu haben, da es für uns momentan noch schwierig ist uns in vollem Umfang zu erklären. Die Community ist noch immer in einer Art Findungsphase, verwechseln wir Selbstbewusstsein nicht mit Arroganz, denn beide liegen in dem Wort Pride dicht beieinander.

Mo Blau

Queere Familienmodelle

Oueere Aktivist*innen haben jahrzehntelang über die Neudefinition des Konzepts von Familie gerungen. Dieses Buch zeigt, wie vielfältig und bunt queere Familienmodelle sein können und wo die künftigen Herausforderungen liegen. Nach den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen um die "Ehe für alle" wird in der breiten Öffentlichkeit viel von Regenbogenfamilien gesprochen. Dabei handelt es sich um Familien, in denen Kinder bei zwei gleichgeschlechtlichen Partner*innen leben. Die Kinder wachsen hier genauso gut auf wie in anderen Familien. Dieses queere Familienmodell, das sich kaum vom Ideal der bürgerlichen Kernfamilie unterscheidet, wird in Teilen der Gesellschaft immer mehr akzeptiert. Daneben gibt es viele andere queere Familienmodelle, die ebenfalls wertgeschätzt und unterstützt werden sollen, wie die Beiträge der Autor*innen in diesem Buch betonen. So verweist die populäre Netflix-Serie "Pose" beispielsweise auf Familienmodelle in den USA, die im Zuge der "Ballroom-Culture" entstanden sind. Dort schließen sich Menschen, die diskriminiert und von ihrer Herkunftsfamilie verstoßen wurden, zu sogenannten "Häusern" zusammen. Dabei handelt es sich um Familien, die von engagierten Hausmüttern oder Hausvätern geleitet werden. Auch sonst haben queere Menschen meist Wahlfamilien. Hier übernehmen zwei oder mehrere Menschen füreinander Verantwortung. Sie können, müssen aber nicht, im gleichen Haushalt leben. Ob sie miteinander Sex haben, ist zweitrangig. Die Autor*innen des Buches appellieren, sich für alle queere Modelle einzusetzen und sich politisch dafür zu engagieren, dass es zu keiner Verengung des Familienmodells kommt.

Stephan Baglikow, Kim Alexandra Trau (Hg.): Wurzeln-Bande-Flügel. Männerschwarm Verlag, Berlin 2021.



Buchbesprechungen Klassismus

aus queerer Perspektive

rona-Krise hat die soziale Ungleichheit verschärft. Die Autor*innen beschäftigten sich mit Klassismus unter anderem aus feministischen und queeren Perspektiven. Unter Klassismus wird die Diskriminierung von Menschen aufgrund der sozialen Herkunft beziehungsweise der Klassenzugehörigkeit verstanden. Es geht um einkommensarme, erwerbslose oder wohnungslose Menschen. Die Unterdrückung hat gravierende Auswirkungen auf die Lebenserwartung, die gesellschaftliche Teilhabe, den Zugang zur Gesundheitsversorgung, zum Wohnraum und zu Bildungsabschlüssen. In den öffentlichen Diskussionen über Klassismus liegt der Fokus oft auf den weißen cis-männlichen Fabriksarbeiter. Doch das Buch macht deutlich, dass tatsächlich viele trans*Personen, alleinerziehende Mütter und Menschen, die Rassismus erfahren haben, von Klassismus betroffen sind. Die Beiträge der Autor*innen dokumentieren die Verflechtungen von Klassismus mit Sexismus, Rassismus, Trans*- und Homofeindlichkeit. Das Buch besteht nicht aus langen theoretischen Abhandlungen, sondern bringt viele Impulse für den politischen und zivilgesellschaftlichen Aktivismus. So werden Initiativen in der Frauen- und Lesbenbewegung vorgestellt. Die Autor*innen wählen für ihre Texte unterschiedliche Zugänge. Einige sind autobiografisch, manche beobachtend, andere wütend oder poetisch. Die Beiträge zeigen praxisnahe wie Klassismus funktioniert und welche Möglichkeiten es gibt, um gegen Klassenverhältnisse, Sexismus und Mehrfachdiskriminierungen aufzutreten.

Francis Seeck, Brigitte Theißl (Hg.): Solidarisch gegen Klassismus. Unrast Verlag, Münster 2020.

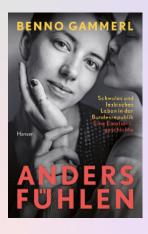


von Christian Höller

Anders fühlen

Historische Publikationen können oft langweilig sein, wenn nur Fakten und Ereignisse aufgezählt werden. Dieses Buch ist anders, denn es zeigt die Entwicklung der Gefühlswelten von queeren Menschen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auf. Dazu wurden im Zuge von Oral-History-Interviews 32 Personen (15 Frauen und 17 Männer) befragt. Sich mit den Lebensgeschichten und der Entwicklung der Gefühle von LGBTIQ-Menschen zu beschäftigen, bringt viele interessante Erkenntnisse. So greift die simple These, dass sich queere Personen früher geschämt haben und heute stolz seien, viel zu kurz. Denn die Ängste sind nicht einfach verschwunden, sondern haben sich verändert. Oueere Menschen fürchten sich heute anders und vor anderen Dingen als vor 60 Jahren. Die befragten Personen erzählen, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten Angst, Liebe, Scham, Freude, Trauer und Selbstbewusstsein empfunden haben und wie sie damit umgegangen sind. Manche haben verschiedene Gefühle verdrängt oder unterdrückt, andere haben sich mit diesen auseinandergesetzt. Einige Menschen waren selbstsicher, andere waren oft der Verzweiflung nahe. Der Umgang mit den eigenen Gefühlen hatte Auswirkungen auf das Coming-out, auf das Sex- und Liebesleben sowie Freundschaften. Galt es früher die Lust und das Begehren von der strikten Sexualmoral der Nachkriegszeit zu befreien, gibt es heute oft einen Druck, das Sexleben zu optimieren. Auch wenn sich der Fokus des Buches auf Deutschland richtet, ist die Lektüre zu empfehlen, weil viele in Österreich lebenden LGB-TIQ*-Personen ähnlich gefühlt haben dürften.

Benno Gammerl: Anders fühlen. Hanser Verlag, München 2021.



Mutige lesbische Frauen

Die Salzburger Autorin Helmi Schausberger stellt Frauen in den Mittelpunkt ihrer schriftstellerischen Arbeit. Konkret möchte sie mit ihren Büchern nicht nur weibliche, sondern auch lesbische Realitäten sichtbar machen. Hätte sie in ihrer Jugend Geschichten über lesbische Frauen "lesen oder sehen dürfen, so manches wäre damals wohl einfacher gewesen", schreibt sie auf ihrer Homepage. Schausberger liebt Irland und setzt sich daher in ihrem neuen Roman mit dem irischen Freiheitskampf zu Beginn des 20. Jahrhunderts auseinander. Irland befand sich damals unter britischer Herrschaft. Nach Hungerkatastrophen und Auswanderungswellen stieg der Frust der Bevölkerung auf die Besatzer*innen. 1916 wagten irische Nationalist*innen mit Unterstützung von Sozialist*innen den Aufstand. Meisten kommen in der offiziellen Geschichtsschreibung über solche Ereignisse nur Männer vor. Doch das Buch von Schausberger schildert eindrucksvoll, dass im Kampf um die Freiheit Irlands auch mutige Frauen in nationalistischen, sozialistischen und feministischen Organisationen beteiligt waren. Der Roman handelt von der 16-jährigen Arbeiterin Eileen Kelly, die sich auf der Seite der Nationalist*innen befand. Dann gibt es die gleichaltrige Josie, die im unionistischen Familienpub arbeitete. Während des Aufstands wurden die beiden Frauen zu besten Freundinnen. Doch die weitere Entwicklung bringt sie an ihre Grenzen. Der Roman ist spannend zu lesen. Bleibt zu hoffen, dass noch mehr Bücher über historische Handlungen aus feministischer und lesbischer Sicht erscheinen.

Helmi Schausberger: Für ihr Land. Querverlag, Berlin 2021.



Berlinale 2021

Gewalt, Gender, Glück und die Schwere des Seins

Man kann die Coronakrise als "chaotische Zeiten" bezeichnen, wie die Veranstalter*Innen des 35. Teddy Awards es tun, oder sie auch als stille Phase betrachten, denn für die Besucher*Innen der BERLINALE war das sonst so quirlige Festival, dessen erster Teil in diesem zweiten Coronajahr im März stattfand, wohl eher einsam. Hastete man noch im vergangenen Jahr von Kinosaal zu Kinosaal und von Publikumsgespräch zu Pressekonferenz, fanden nun alle Events online statt, sowohl die Filmvorführungen, als auch die vereinzelten Talks. War das Festival bisher unübersichtlich vielfältig, gestaltete es sich in diesem Jahr eher beschaulich am heimischen Computer, an dem viele ohnehin fast ihre gesamte Arbeits- und Freizeit verbringen. Und auch der zweite Teil der diesjährigen BERLINALE, der eigentlich in präsenter Form im Juni stattfinden sollte, steht inzwischen zur Disposition. Wenn überhaupt wird das Publikumsfest wohl unter freiem Himmel veranstaltet und damit nicht die gewohnte Technik, Akustik und Atmosphäre bieten können. Und so schön es auch war, Anfang März die Filme im eigenen Tempo anschauen zu können, so fehlen doch im Rückblick die Live-Momente, die man mit den Filmen

verbindet, wenn zum Beispiel Regisseur*Innen auf die Bühne treten, begeistert beklatscht und/oder mit Fragen gelöchert, beziehungsweise nachdenklichem Schweigen bedacht werden. Im Nachhinein betrachtet verschwimmen die Filme zu einer fast monotonen
Veranstaltung. Und doch werde ich mich im Folgenden bemühen, die Lichtblicke, die hier und da aufblitzten, mit Euch zu teilen, verehrte Lamba-Leser*Innen!

Um gleich mit einem Film anzufangen, der gut in unsere unberechenbare Zeit passt, erwähne ich den USA-Beitrag "Ted K" von Tony Stone. Ted K ist Theodore John Kaczynski, der sogenannte Unabomber, ein hochbegabter Mathematikdozent, der 25 Jahre in einer einsamen Waldhütte in Montana lebte, wo er ab Ende der 1970er Briefbomben baute, die er an Entscheidungsträger an Universitäten und Airlines schickte. Drei seiner Adressaten kamen bei den Attentaten ums Leben, viele wurden verletzt. 1995 wollte er seine anarchistisch-technologiekritischen Theorien einem erweiterten Publikum zugänglich machen, weshalb er einigen Zeitungsverlagen die Veröffentlichung der Texte ans Herz legte, mit dem Versprechen, nach Veröffentlichung den Terror einzustellen. Anhand dieser Texte und eines Hinweises seines Bruders konnte Kaczynski 1996 gefasst werden. Er ist heute noch in Haft. Der Film zeichnet seinen Werdegang nach und legt besonderen Wert auf sein Leben im Wald und die selbsterklärte Verbundenheit mit der Natur. Mit sozialen Kontakten tut er sich schwer, pflegt sporadischen Kontakt zu Mutter und Bruder, die ihn mit den Jahren nicht mehr mit Geldzuwendungen unterstützen wollen, nachdem sein Traum von der Selbstversorgung zu scheitern droht. Zwischen den spärlichen Dialogen gibt es längere Betrachtungen auf abgeholzte Flächen, verschmutzte Gewässer und ihrer Lebensgrundlage beraubter Wildtiere. Zusammengehalten wird das Ganze von gelesenen Passagen aus Kaczynskis Schriften. Der Film zeigt einen durch persönliche Erfahrungen traumatisierten Menschen, der der Umweltverschmutzung und Naturzerstörung um ihn herum ohnmächtig gegenübersteht, und der daraus die Konsequenz zieht, dass jeglicher wissenschaftlicher und technischer Fortschritt von dem Übel gezeichnet ist, das er ein friedliches Leben in der Natur und Zusammenleben von Menschen zunichte macht. Das Paradoxe ist, dass er



Genderation

glaubt, er habe ein Recht, mit Gewaltausübung gegen die potentiellen Verursacher beziehungsweise Verantwortlichen vorzugehen. Dabei kann man zerstörerisches Handeln nicht durch Gewaltakte korrigieren.

Um Gewalt geht es auch in einem weiteren USA-Beitrag, nämlich "The Inheritance" von Ephraim Asili, allerdings eher um Gewaltfreiheit, nach der ein Kollektiv in Philadelphia strebt. Die Gruppe stellt verschiedene Aspekte rund um die Themen afroamerikanische Kultur- und Sprachtheorie, Literatur, Kunst und Geschichte vor. Im Zusammenleben und Zusammenarbeiten der neun Frauen und Männer kommt es zu Alltags- und Kompetenzkonflikten, die detailliert ausgefochten werden. Bezug genommen wird unter anderem auf die 1972 gegründete Bewegung MOVE, Christian Movement for Life, und ihren Initiator John Africa, der mit anderen Aktivist*Innen in Philadelphia über Rassismus, Korruption und Polizeigewalt unterrichtete.

Auch die queeren Filme haben es in sich. Auch sie verhandeln Aspekte von Gewalt und Gewaltbereitschaft. "Genderation", "Glück", "It's a sin", "Language Lessons", "Miguel's war" und "North by current" jonglieren zwischen dem Gefühl von verlorener Jugend beziehungsweise verpassten Chancen und unverbesserlichem Optimismus, einem Trotzalledem und der Hoffnung auf "Was uns nicht umbringt, macht uns nur stärker".

In der Doku "Genderation" besucht Monika Treut zwanzig Jahre nach ihrem Film "Gendernauts" die Protagonist*Innen der Transgenderszene San Franciscos erneut. Vieles hat sich verändert, die Stadt ist gentrifiziert, die Technikindustrie hat queere Kiezstrukturen verdrängt, und zuletzt fielen Antidiskriminierungsrechte der Trump-Herrschaft zum Opfer. Andererseits ist der Kampfgeist der Szene geblieben, Perspektiven haben sich entwickelt, neue Strömungen wurden integriert. Trotz Rückschrittserfahrungen der Protagonist*Innen strahlt Treuts Film Hoffnung aus. Allen Widrigkeiten zum Trotz haben sich die Portraitierten etabliert, sich ihre kleinen, familiären, künstlerischen und gesellschaftlichen Idylle geschaffen.

"North by current" ist ebenfalls eine

Doku, die US-amerikanische Geschichte aufarbeitet, nämlich Regisseur Angelo Madsen Minax' eigene Geschichte als Transmann, der aus einer Mormonenfamilie in Michigan stammt, die er für die Filmarbeiten regelmäßig aufsucht, um in der Auseinandersetzung mit ihr Kränkungen und Verletzungen aufzuarbeiten und sich seines Emanzipationsweges zu vergewissern.

Auch der schwule Protagonist in "Miguel's War" von Eliane Raheb reist zurück zu seinen Wurzeln, in diesem Falle Libanon, um Jahrzehnte nach seiner Flucht Konflikten um die eigene Identität auf die Spur zu kommen. Und mit der Serie "It's a sin" macht sich Peter Hoar in die Aids-Krise der 1980er Jahre in Großbritannien auf, wenn er sich an die fiktiven Fersen von Ritchie, Colin und Roscoe heftet, die das Londoner Nachtleben erkunden und zusammen in einer queeren WG leben. Alles scheint verheißungsvoll und möglich, bis das tödliche Virus sich auch im Freundeskreis ausbreitet. "Glück" von Henrika Kull handelt von Maria und Sascha, Kolleginnen in einem Berliner Bordell, die sich ineinander verlieben und für sich als Paar eine alternative Realität etablieren, die



Glück



Una película de policías



Miguel's War

außerhalb ihrer ausbeuterischen Arbeitswelt existiert. Ganz anders ist da "Language Lessons" von Natalie Morales, in der die Filmemacherin selbst die Hauptrolle als Spanischlehrerin spielt, neben Mark Duplass als Schüler, der von seinem Ehemann die Sprachstunden geschenkt bekommt. In den wöchentlichen Onlinekonferenzschaltungen kommen sich Lehrerin und Schüler näher, durchleben schwierige Phasen miteinander und stehen sich in Freundschaft zur Seite. Klingt eher langweilig, ist aber in der jeweiligen Situationskomik zuweilen köstlich und an manchen Stellen sogar unterhaltsam tragisch-dramatisch.

Die Preise der Internationalen Jury wurden bereits verliehen, andere Preise, wie zum Beispiel die Teddys, sollen in der Sommerverleihung folgen.

 Goldene Bär für den Besten Film: Regisseur Radu Jude und Produzentin Ada Solomon für "Babardeala cu bucluc sau porno balamuc" (eine satirische Social-Network-Story über

- ein Pornovideo und die digitale Aburteilung seiner Heldin)
- Silberner Bär Großer Preis der Jury: "Guzen to sozo" (Schicksale um drei Frauenfiguren und eine Dreieckskonstellation) von Ryusuke Hamaguchi
- Silberner Bär Preis der Jury: "Herr Bachmann und seine Klasse" (Portrait einer multikulturellen hessischen Schulklasse und ihres Lehrers) von Maria Speth
- Silberner Bär für die Beste Regie: "Természetes fény" (1943 in der besetzten Sowjetunion, eine ungarische Sondereinheit durchsucht die Dörfer nach Partisanen) von Dénes Nagy
- Silberner Bär für die Beste Schauspielerische Leistung in einer Hauptrolle:
 Maren Eggert in "Ich bin dein Mensch" (ein Experiment, in dem ein Robotermann einer alleinstehenden Frau der perfekte Lebenspartner sein soll) von Maria Schrader

- Silberner Bär für die Beste Schauspielerische Leistung in einer Nebenrolle:
 Lilla Kizlinger in "Rengeteg – mindenhol látlak" (Psychokaleidoskop um schweigenden Großvater, zum Kleiderschrank sprechenden Mann, die Mütter schockierende junge Männer, einen in den Tod treibenden Scharlatan) von Bence Fliegauf
- Silberner Bär für das Beste Drehbuch an Hong Sangsoo für "Inteurodeoksyeon" (Studium in Berlin, Mütter vermitteln Bekanntschaften und Möglichkeiten, es kommt anders als geplant) von Hong Sangsoo
- Silberner Bär für eine Herausragende Künstlerische Leistung: Yibrán Asuad für die Montage von "Una pelicula de policias" (Analyse um die Frage, was es bedeutet, Polizist in Mexico City zu sein) von Alonso Ruizpalacios.

Anette Stührmann



Die "Pride" ist da! Jubel, Trubel, Priderkeit! "Pride" heißt "Stolz" (und wir vergessen jetzt erstmal, dass der römisch-katholische Katechismus (1992) den Stolz als erste Hauptsünde nennt. Diese Typen liegen ja seit zweitausend Jahren verlässlich daneben.) Lambda wäre nicht das erfolgreiche Zentralorgan der Arge SCHAS (SCHöner Als Sex), würde diese Ausgabe nicht wieder mal in dem wühlen, was sich hinter unserem Stolz so alles zeigt, wenn man die Sau raus- und uns auf die Straße lässt, die "Pride" zu feiern.

Bei uns ist man ja besonders gern stolz auf Sachen, zu deren Gelingen man gar nichts beigetragen hat. Diesen dummen Stolz auf die Schaufel nehmen ist daher so leicht wie Schaum vom Bier blasen in einem Land, das sich die Erfolge von Skirennfahrern, sonstigen TV-Sportlern und Mozart (in dieser Reihenfolge) als persönliches Verdienst anrechnet.

Wir aber, wir aus der LGBTIQ-Fraktion, wir sind stolz auf Edleres – auf unseren Kampf gegen Diskriminierung zum Beispiel. Es gibt da ja noch viel zu tun: Zum Beispiel die zwei Verfassungsgerichtshöfe der deutschen Bundesländer Brandenburg und Thüringen an den Ohren nehmen. Die haben doch soeben glatt die jeweiligen "Paritätsgesetze" gekippt, nach denen jeder zweite Platz auf den Wahllisten mit Frauen zu besetzen war. Wegen einer Bagatelle: Es sei ein Eingriff in die Freiheit von Parteien, wenn man ihnen vorschreibt, wen sie auf eine Wahlliste setzen müssen – und ein Eingriff in die Freiheit der Wähler*innen, wenn man ihnen vorschreibt, wen sie zu wählen haben.

Die spinnen doch, diese Paragraphenreiter! Diese Backenbremsen am Rad des Fortschrittes! Wir dagegen rufen es stolz hinaus: Die Parität muss her! Koste sie uns, was es wolle. Wir fangen damit ganz oben an: Der Nationalrat soll ja die Bevölkerung paritätisch widerspiegeln, also müssen dort endlich 51 (statt bisher 40) Prozent Frauen sitzen, 6,2 Prozent LGBTIQ-Personen, ein halbes Waisenkind und 10 Prozent Inkontinente.

Wir wissen: Parität ist erreicht, wenn Männer häkeln und Frauen Holz hacken.

Parität ist ein Allheilmittel gegen die Ungleichheit, dieses Grundübel aller Übel. Wo wir ihr nicht anders beikommen, erzwingen wir die Gleichheit eben durch Gesetze. Und wir sind stolz darauf, wie wir das hinkriegen: Was nicht unserem Grundstrom folgt, unterbinden wir als moralisch oder politisch unzulässig. Wer reden darf und wer nicht, was jemand reden darf und was nicht: Das ist unsere Cancel Culture, und wir sind stolz darauf.

Wer zum Beispiel das Kopftuch als Symbol für Unterdrückung sieht, ist ein Menschenfeind (den man hier nicht zu gendern braucht). Wir tilgen missliebig gewordene Namen und Denkmäler aus dem Straßenverzeichnis, denn was und wer öffentlich erinnert werden soll und wer nicht, das bestimmen wir – und auch darauf sind wir aber sowas von stolz! Und wir wissen, wie man sich zu äußern hat über People of Colour, Schwarze oder Farbige. Wir finden es ganz in Ordnung, wenn

du an den Unis keine oder schlechtere Noten bekommst, weil du nicht gegendert hast: Illegal, aber es dient dem höheren Zweck, Benachteiligungen auszugleichen. Manchmal muss man eben aufs Recht scheißen.

Benachteiligung ist ja so geil! Wir haben sie zum Geschäftsmodell gemacht, zur Quelle moralischer Autorität. Join us! Wenn du jung bist, trans und möglichst mit Migrationshintergrund, hast du dein Rederecht maximiert und maximale Ansprüche gegenüber dem alten weißen Mann oder einer etwas weniger alten weißen Frau. Haben wir echt gut hingekriegt, diese (zugegeben manchmal etwas inflationär gebrauchte) Keule "menschenfeindlich"; "Nazi" und "Rassist" kommen gleich dahinter. Moralisierung ist eine unangreifbare Methode geworden, Unliebsame auszuschließen. Und wer entscheidet, was unzumutbar ist und also nicht gesagt werden darf? Klar, wir Benachteiligten und Unterlegenen selbst! Wir leiten aus unserer Benachteiligung das Recht ab, über das Sagbare zu be-

Satire Richter zugleich. Wir haben also unser Benachteiligung

geil!

persönliches Empfinden an die Stelle der Begründungspflicht gesetzt: Endlich wieder zurück im Absolutismus! Voltaire, Kant, Gewaltenteilung und bürgerliche Aufklärung – ab in den Kübel!

stimmen. Wir sind so Kläger und

Wenn man darauf nicht stolz sein kann – worauf dann?

Und noch was für jene unter unseren schönen und edlen Lesern, Leserinnen, Lesenden und Auserlesenen, die sich noch an den Herrn Foucault erinnern: Geschlecht, Rasse, Nation, die waren schon mal abmontiert ("dekonstruiert") als "bürgerliche Machtkonstrukte". Und jetzt sind genau die als Merkmale der Unterscheidung wieder da, in allen Ehren – nur diesmal, um UNSEREN Machtanspruch zu begründen. Das ist der ganze Unterschied. Pfau! High Five! Heute bringt's die Zugehörigkeit zur benachteiligten Gruppe statt individueller Leistung und freier Entscheidung. Wenn man einen Vorstandsposten, eine Professur oder einen Sitz im Parlament nur als Mitglied einer Gruppe bekommen kann, hat die Wettbewerbsgesellschaft endlich ausgedient und wir sind zurück in der ständischen Ordnung des Mittelalters. Frauenquoten sind da nur der Einstieg; es werden hoffentlich noch viele andere Gruppen folgen.

Fassen wir es zusammen: Benachteiligungen auszugleichen ist eine schöne, edle und vor allem profitable Sache. Wir müssen diesen überfälligen Ausgleich daher auch mit Methoden des Mittelalters "im Namen der Wahrheit und Moral" erzwingen. Denn wir haben den exklusiven Anspruch auf Wahrheit und Moral. In seinem Namen pfeifen wir auf die mühsamere Demokratie – und wir sind stolz darauf.

Andrea Francesconi



Stark, schnell, mit Ausdauer und Herz für Frauenfußball von Louisiana bis nach Graz

Seit Herbst 2020 dürfen auch die Frauen im Spitzensport, mit wöchentlich durchgeführten negativen Coronatests ihre Fußballwettkämpfe als Geisterspiele austragen. "Ohne Fankultur im Stadion, das ist schon seltsam", sagt die 29-jährige Fußballspielerin und ausgebildete Sportmanagerin Emily Cancienne, "aber ich gewöhne mich schnell an neue Situationen und kann damit gut umgehen".

Die US-Amerikanerin Cancienne spielt seit 2015 beim Frauenfußballteam von Sportklub Sturm Graz im Mittelfeld, während sie sich auch beim Nachwuchsteam der Sturm Grazerinnen rechts hinten auf dem Spielfeld positioniert, um die jungen Spielerinnen direkt auf dem Platz stärker zu motivieren und zu coachen. Die beiden Fußballstars Alex Morgan und Megan Rapinoe des weltbesten Frauenfußballteams USA gehören für Cancienne zu ihren Fußballheldinnen, auch außerhalb des Fußballplatzes. Schließlich auch nicht verwunderlich, setzt sich die US-Frauenfußballspielerin des Jahres 2019 Rapinoe doch auch für LGBTIQ*-Rechte im Sport ein. [Mehr dazu ist in der lesenswerten Autobiografie "One live" von Rapinoe nachzulesen (Anm. Autorin)] So will Cancienne für den Nachwuchs des SK Sturm Graz Frauenteams auch ein gutes Vorbild sein. "...Immer mehr Fußballvereine setzen sich aktiv gegen Homophobie ein. In meinen Augen ist das ein wichtiger Schritt, um die Diskriminierung gegen LGBTIQ*, die in unserer Gesellschaft leider immer noch nicht verschwunden ist, sichtbar zu machen", sagt Cancienne erfreut darüber, dass endlich bei ihrem Sport medial und am Platz positive Zeichen gesetzt werden.

Infolge überlegt sie, sich zur Fußballtrainerin ausbilden zu lassen. Doch derzeit sichert sie sich ihre finanzielle Existenz sowohl mit Sponsoringarbeit im Büro des Sportklubs Sturm Graz wie auch bei der Caritas Steiermark. Als Fußballspielerin trainiert Cancienne sechs Mal in der Woche, um körperlich fit zu bleiben und fährt viel mit ihrem Rennrad, das sie aus Louisiana mitgenommen hat, um ihre Beinmuskulatur zu stärken und ihre Ausdauer zu verbessern.

Bereits mit 14 Jahren hatte Cancienne ihren amerikanischen Traum: ins europäische Italien zu reisen, um dort Fußball zu spielen. Zwei Jahre später hat sie bei einem Turnier des Olympics Development Programms beim U16-Fußballteam in Louisiana in den USA teilgenommen, bevor sie mit dem Studium Sportmanagement auf der Universität begonnen hat. Trotz ihrer guten Ausbildung beim Fußballklub in Louisiana hat es für das

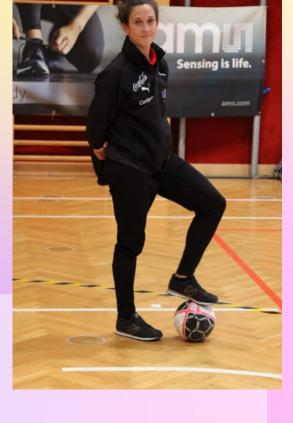
US-Frauenfußballnationalteam nicht gereicht. "Das liegt wohl an den bevorzugten US-Staaten wie Texas oder Washington", vermutet die Fußballspielerin aus Louisiana. Zwei Monate nach ihrem Universitätsabschluss zog sie, als einzige ihrer Familie, raus aus den USA, um in Europa Fußball zu spielen: Zuerst in Zagreb, bis sie bereits ein Jahr später, 2015, in Österreich beim SK Sturm Graz-Frauenfußballteam ihren Vertrag unterzeichnete.

Als Mittelfeldspielerin angefangen, wechselte sie ihre Position nach links hinten. Ihre sehr gute sportliche Kondition und Ausdauer ermöglicht es auch zwischen den verschiedenen Positionen am Spielfeld zu wechseln. "Alles außer Torfrau spiele ich gerne", sagt die Mittelfeldspielerin, die noch im Herbst 2020 bei einem Hobby-Benefizturnier vom Verein Login in Wien einem anderen Team als Torfrau mit großartiger sportlicher Leistung freiwillig erfolgreich ausgeholfen hat. "Ich gebe stets beim Fußballspielen in jeder Spielposition mein Bestes", sagt Cancienne, nur bei den Bundesligaspielen habe sie zu viel Respekt vor der Position der Torfrau. Als Feldspielerin bevorzugt sie gut abzuwehren und freut sich, ihre Torfrau, Vanessa Gritzner, hinter sich zu wissen, die mögliche Spielfehler noch verbessern





Emily Cancienne im Porträt



könne. Während die US-Spielerinnen beim Fußballtraining ausgebildet werden vor allem stark, schnell und mit Ausdauer Fußball zu spielen, trainieren die Fußballspielerinnen in Österreich mehr die technischen Spieltaktiken, sagt Cancienne. So habe sie etwas Zeit gebraucht, um im Bereich des Fußballs umzudenken, bis sie nach gefühlten zwei Jahren in Österreich die deutsche Sprache und die technischen Taktiken beim Fußballspiel kannte. Es gibt zum Beispiel in Amerika mehr das direkte Fußballspiel, aber die verschiedenen Positionen bei der Spielaufstellung, von der defensiven "Sechser" zur offensiven, spielgestaltenden "Zehner", habe sie beim Fußballspiel in Österreich gelernt, sagt Cancienne.

Erfreut über den Sieg des aktuellen US-Präsidenten Joe Biden und der ersten weiblichen US-Vize-Präsidentin Kamala Harris hofft die US-amerikanische Wahlösterreicherin auf rasche Vereinigung ihres sogenannten gespalteten Herkunftslands. Schließlich gibt es nach einer sogenannten Trump-Ära wieder mehr Hoffnung für gleiche Rechte der LGBTIQ*-Rechte in den USA. Dennoch spielt Cancienne weiterhin gerne in Österreich Fußball, da sie hier eine positive Bewegung beim Frauenfußball wahr-

nimmt, wo sich zwischen den Spielerinnen und dem Fußballsport eine gute Beziehung entwickelt. Es wird hier beim Frauenfußball auf das Spiel geschaut, um die Spieltechnik zu verstehen, was eine gute Grundlage ist, um Spielerinnen, die Frauenfußball attraktiv finden, für das Spiel zu gewinnen, sagt die USamerikanische Sturm-Grazerin.

Seit 2018 trainiert Cancienne auch geflüchtete und obdachlose Frauen bei ihrem Frauenfußballteam von Homeless World Cup, abgekürzt HWC, das ist eine soziale Straßenfußballweltmeisterschaft für Menschen vom Rand der Gesellschaft. Sie spielen drei plus eins, mit sozialem Aspekt im Vordergrund. "Die Spielerinnen, aus unterschiedlichen kulturellen und sozialen Schichten, sind mit ihren Problemen nicht alleine, sie spielen Fußball als ihr gemeinsames Anliegen", sagt Cancienne. Die Spieler*innen des HWC erleben Teamgeist, fühlen sich motiviert und anerkannt. Sie treten über den Sport aus ihrer sozialen Einsamkeit heraus. Dieses karitative Straßenfußballprojekt wurde im Jahr 2003 zum ersten Mal in Graz ausgetragen und findet einmal im Jahr weltweit mit rund 70 Nationen statt, um über Fußballsport die Spieler*innen in ein normales Leben zurückzuführen. Die Caritas Steiermark

koordiniert das österreichische Nationalteam des HWC, das sich jedes Jahr neu zusammenstellt und die sozialintegrative Kraft des Sports stärkt. Auch Cancienne hat gelernt zu helfen, wo Hilfe gebraucht wird und kontaktierte im Jahr 2015, mit Beginn der Flüchtlingswelle nach Österreich, den Projektmanager vom HWC. Drei Jahre später hat infolge die österreichische Sporthilfe Cancienne, als einzige Frau, zur Sportlerin mit Herz nominiert. Doch während des Corona-Lockdowns können keine Trainingseinheiten und Turniere beim sozialen Straßenfußballprojekt HWC stattfinden, also hilft Cancienne bei der Koordination, um dieses Sozialprojekt mit weiteren Standorten österreichweit aufzubauen.

Inzwischen [zu Redaktionsschluss] ist die Planet Pure Frauen Bundesliga in der 16. Spielrunde: Das SK Sturm Graz-Frauenfußballteam ist mit einem Punkt noch hinter den Zweitplatzierten SG Austria Wien/USC-Landhaus. Schließlich ist Cancienne zuversichtlich, noch in dieser Spielsaison als Tabellenzweite wieder aufzusteigen, um bei der nächsten UEFA-Women's Champions League des Jahres 2022 aktiv teilzunehmen.

Veronika Reininger



HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ∇ Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber
- **▽** Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause
- **∇** Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)
- ∇ Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball
- ∇ Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408 UID: ATU 64602914 Tel. 01 2166604

Internet

www.hosiwien.at www.facebook.at/HOSI.Wien www.facebook.at/dasGugg office@hosiwien.at

Spendenkonto AT92 1400 0100 1014 3980 BAWAATWW (BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzlichen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien ZVR-Nr. 524534408



Vorname	Geburtsdatum
Straße, Hausnummer/Stiege/Tür	
BIC BANK	PLZ Ort Telefonnummer
Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich jährlich Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels	E-Mail Newsletter abonniere
SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen. Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit mei nem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.	Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich Die Zahlung erfolgt □ € 8,- Normalmitgliedsbeitrag □ per Lastschrift □ € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag* □ per Überweisung
Unterschrift SEPA-Ceditor-ID der HOSI Wien: AT16MBZ00000017884	□ € 15,- Fördermitgliedschaft

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten

Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum Unterschrift